

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 52. No. 13.

Milwaukee, Wis., 1. Juli 1917.

Lauf. No. 1258.

Des Christen Bekenntnis in der letzten Stunde.

Ich sag mir nichts an meinem Ende,
Denn nur, was Sünder selig macht;
Rühmt nur die freie Liebespende,
Des, der am Kreuz mein Heil vollbracht:
„Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“

Darein will ich mich gläubig hüllen,
Nur so kann ich vor Gott bestehn;
Um Seines lieben Sohnes willen
Läßt Er ja Gnad' für Recht ergehn.
Mein einz'ger Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Es ist doch nichts mit eignem Wesen,
Mit allem eitlen Tugendwahn;
Was in mir ist, das ist vom Bösen,
Ich weiß, daß ich nur sünd'gen kann;
Mein einz'ger Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Daß alles Irdische verschwinden
Und alle Schönheit hier verblühen;
Mich kann die Eitelkeit nicht binden,
Ich weiß, was mir der Herr verliehn.
Mein einz'ger Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Hab ich auch in mir selbst nichts Gutes
Und bin ein Zornkind von Natur,
So trag ich doch kraft Seines Blutes
In mir des ew'gen Lebens Spur:
Mein Leben, Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Es hat der Herr mich neugeboren
Durchs heil'ge Wasserbad im Wort;
Was da Sein Mund mir zugesprochen,
Das bleibt mein ewig sich'rer Ort:
Mein Laussschmuck und mein Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Ich aß und trank zum ew'gen Leben
Den Leib des Herrn, Sein wahres Blut:
So ist mir alle Schuld vergeben,
So jauchz ich laut mit sel'gem Mut:
Mein höchster Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Das will ich vor dem Richter sagen:
Da kommt ein armer Sünder her,
Der's nur auf Jesu Blut will wagen.
Der gern ums Lösgeld selig wär:
Mein einz'ger Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Er, der für mich am Kreuz gestorben,
Nimmt all mein Elend gänzlich hin;
Er hat mir volles Heil erworben,
Der Tod ist mir Gewinn durch Ihn;
Mein Himmelschmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit.

Von euch, ihr Lieben, will ich scheiden
Mit Segensgruß und stillem Flehn,
Bald teilen wir des Himmels Freuden
Und rühmen laut auf jenen Höhen:
Ja Christi Blut - Gerechtigkeit
Ist unser Schmuck und Ehrenkleid.

Dort singt die sel'ge Schar am Throne:
Durch Christi Blut gerecht und rein!
Dort stimm auch ich in höherm Tone
Ins herrliche Triumphlied ein:
Mein einz'ger Schmuck und Ehrenkleid
Ist Christi Blut - Gerechtigkeit!

F. Wehermüller.

Überlegung.

„Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler über-eilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist — und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.“ Zurechthelfen heißt nicht den Fehler übersehen oder beschönigen und bemänteln. Nein, das heißt den Fehler bei seinem Namen nennen, aber dem Nächsten in aller Liebe helfen, von seinem Fehler loszukommen. Nicht verdammen und verurteilen sollst du ihn, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und bis zum besten lehren. Wenn du das kannst und tust, dann kannst und darfst du auch erwarten, daß dir mit Nachsicht begegnet wird. Wohl uns, wenn uns die Menschen also lieb haben, daß sie uns mit unseren Fehlern freundlich fragen und uns zurechthelfen mit sanftmütigem Geist. Wollen wir nicht an anderen tun, was wir selbst an uns getan haben möchten?

Ich gedenke deiner Sünden nicht.

Wir können in diesem Jahr das vierhundertjährige Jubiläum der Kirchenreformation feiern. Dr. M. Luther hat die in der Kirche zur Herrschaft gekommenen falschen Lehren und Mißbräuche siegreich bekämpft und die Lehre der Heiligen Schrift lauter und rein verkündigt. Er hat die für alle Menschen so wichtige Frage, wie der Sünder dem zukünftigen Zorn entrinnen und selig werden könne, aus Gottes Wort klar und deutlich beantwortet. Seine für die Reformation so wichtigen Thesen beginnt er mit den Worten: „Unser Herr und Meister Jesus, da er spricht: Tut Buße, will er, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ Damit meint er nicht eine Buße, wie die römische Kirche sie lehrt, daß der Mensch seine Sünden selbst büße, und mit seinen Werken sich die Seligkeit verdiene, wodurch niemand seines Gnadenstandes gewiß werden kann.

Er lehrte aus der Schrift, daß „die wahre, rechte Buße“, wodurch der Mensch Vergebung der Sünden erlangt, „eigentlich sei Reue und Leid oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und die Absolution, daß die Sünde vergeben und Gnade durch Christum erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.“ Augsb. Konf. Art. 12.

Mit dieser Lehre strafft und warnt er die Sichern und Selbstgerechten, daß sie sich auf dem Wege zum ewigen Verderben befinden, weil sie sich entweder um Gottes Gnade gar nicht sorgen, oder doch ohne Christum selig werden wollen. Diese Lehre macht die vom Gesetz zerschlagenen und um ihre Seligkeit bekümmerten Seelen ihres Gnadenstandes gewiß, sodaß sie ihr Vertrauen ganz auf Christum und sein Verdienst stellt, und sie damit befähigt, Gott kindlich zu vertrauen, ihm willig zu dienen und dem Tod und Gericht getrost entgegen zu gehen in der gewissen Hoffnung, daß sie durch Jesu Gnade in Gottes Gericht bestehen und in den Himmel kommen werden.

Daß diese von Luther wieder ans Licht gebrachte Lehre auch gewiß die Lehre Christi ist, bezeugt dieser selbst mit den Worten: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinet willen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Jes. 43, 24. 25.

Diese Worte sind an jeden Menschen gerichtet, für den Jesus gelitten hat. Einem jeden Menschen ruft er zu: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.“ Damit zeigt er an, daß die Sünde etwas Schreckliches ist. Der Mensch achtet die Sünde in seinem natürlichen Zustande nicht sonderlich groß, zumal wenn er vor groben Ausschweifungen bewahrt geblieben, und vor Menschen etlichermaßen einen ehrbaren Wandel geführt hat. Die groben Sünden, meint er, müßten freilich gebüßt werden, daß aber jemand irdisch gesinnt ist, nach Christo und seinem Heil nichts fragt, und nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit nicht trachtet, sei nicht so hoch anzuschlagen. Es könnte ja doch niemand so heilig leben, wie das Gesetz es fordert.

Aber Jesus sagt, daß ihm nicht nur die Missetaten, die groben Übertretungen der Gebote Gottes, sondern eine jede Sünde, alle Abweichungen von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes, Arbeit und Mühe gemacht, Leiden und Schmerzen verursacht haben. Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen worden. Sünde ist Sünde, eine Beleidigung Gottes, ob sie uns groß oder klein scheint und muß gebüßt werden. Der Pharisäer konnte sagen, daß er kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher, und auch nicht, wie der Zöllner sei. Er vermaß sich selbst, daß er fromm sei, und flehte nicht um Gnade. Aber er ward nicht gerechtfertigt vor Gott, weil er gleichwohl ein Sünder war.

Hat Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn um unserer Sünden willen dahin gegeben in den Zorn, Fluch und die Verdammnis, daß er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Wie will doch der Sünder vor Gott bestehen, wenn er nicht Vergebung erlangt hat. Viele Millionen werden ewig in der Hölle Gottes Zorn erfahren. In Gottes Gericht wird niemand bestehen, als wer Vergebung der Sünden erlangt hat.

Wenn Jesus weiter sagt: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünden nicht“, zeigt er an, wie ein Mensch Vergebung erlangt. Nicht so, daß er seine Sünde selbst tilgt, sondern so, daß Christus sie tilgt und ihrer nicht gedenkt. Durch sein Arbeiten und Mühen, sein unschuldiges Leiden, Blutvergießen und Sterben hat er die Sünden aller Menschen getilgt. Er ist um unserer Rechtfertigung willen auferweckt worden. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Daß gleichwohl viele keine Vergebung empfangen, wird verursacht durch ihre Unbußfertigkeit. Die Unbußfertigen erkennen ihr sündliches Verderben nicht recht, oder sie achten doch ihre Sünden nicht groß; es findet sich bei ihnen kein Erschrecken über ihre Sünde, und darum flehen sie auch nicht um Gnade, und getröstet sich des Verdienstes Christi nicht. Der Heilige Geist kann in den sichern und selbstgerechten Menschen nicht wirken und mehr den Glauben an das Evangelium und die Absolution, daß die Sünde vergeben und Gnade durch Christum erworben sei. Sie begehren keine Gnade, keine Vergebung. Allein ihr Unglaube ist Schuld daran, daß sie ohne Vergebung bleiben.

Wie Jesus mit seiner Arbeit und Mühe die Sünden eines jeden Menschen getilgt hat, so will er nun auch, daß jeder Mensch an das Evangelium und die Absolution glaubt, daß die Sünde vergeben und Gnade durch ihn erworben sei. Darum ruft er jedem Menschen zu, nicht bloß: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinet willen“, sondern auch: „Und gedenke deiner Sünden nicht.“ Wir können darum in Gottes Namen mit großer Freudigkeit verkündigen: Höre, o Mensch, wer du auch bist, und wie tief du auch gefallen bist, Jesus, der wahrhaftige Zeuge, in dessen Mund kein Betrug erfunden ist, spricht zu dir: „Ich gedenke deiner Sünden nicht.“ Er will, daß du das glaubst, und dir zueignest, was er dir und allen Menschen erworben hat. Laß fahren das Vertrauen auf eigenes Verdienen, und setze deine Hoff-

nung ganz auf die Gnade, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und wird selig werden. Das versteht Gott, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Dies Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum hat Luther wieder ans Licht gebracht, wodurch die um ihr ewiges Wohl besorgten Seelen ihres Gnadenstandes gewiß gemacht und befähigt werden, Gott als ihrem versöhnten Vater kindlich zu vertrauen, und als seine lieben Kinder ihm willig zu dienen, und getrost dem Tod und Gericht entgegenzugehen in der gewissen Hoffnung, daß sie durch Jesu Gnade in Gottes Gericht bestehen und in den Himmel kommen werden.

Diese Lehre wird durch Gottes Gnade auch heute noch in unsern Gemeinden verkündigt, daß wir gewissen Trost haben im Leben und Sterben. Darum gedenken wir mit dankbarem Herzen der Kirchenreformation und bitten Gott, daß er uns und unsern Kindern das Evangelium von seiner Gnade in Christo auch fernerhin lauter und rein erhalte. Er bewahre unser Geschlecht aus Gnaden vor der Saththeit, die nach diesem Troste kein Verlangen hat.

A. F. S.

Wittenberg.

Erzählung aus den großen Tagen der Reformation.

Von D. Sagedorn.

(Fortsetzung.)

11. Anschläge.

Rolf hatte es in Wittenberg nicht lange ausgehalten. Zum Studieren hatte er weder Lust noch Anlage, und der Verkehr mit denjenigen unter den Studenten, welchen das Studium die Hauptsache war, gefiel ihm nicht. Ihr Gespräch war ihm zu geistreich und gelehrt. Besser gefielen ihm die politisierenden Studenten, die in den Kneipen das große Wort führten, Aufstand und Krieg prophezeiten und durch ihre leichtfertigen Hezreden Luther und seinen Freunden manchen Verdruß bereiteten. Einer der schlimmsten dieser Sorte war Konrad Scultetus gewesen, den Rolf auf dem Wege angetroffen hatte. Die ganze Fakultät hatte erleichtert aufgeatmet, als er den Staub Wittenbergs von seinen Füßen geschüttelt hatte.

Als der politische Himmel sich infolge des Erscheinens der Bannbulle immer mehr verdunkelte, trieb es Rolf hinaus. Er streifte eine Weile im Lande umher, trat dann in den Dienst des tapferen Franz von Sickingen, und als dieser mit seiner Lutherfreundschaft nicht den tatkräftigen Ernst machte, den Rolf erhofft hatte, folgte er Luther nach Worms, wo er sich mit Eifer an den geheimen Anschlägen der Ritter zum Schutze Luthers beteiligte.

Auf seiner Heimreise machte Luther mit einigen Gefährten einen kleinen Abstecher nach seinem Stammort Mähra, wo er seinen zahlreichen Verwandten und Freunden unter der großen Linde eine Predigt hielt.

Etwa eine Stunde Wegs vom Schlosse Altenburg hielt in einem Walde eine kleine Schar Edelleute, die Luther von Worms her von ferne gefolgt waren. Sie warteten auf Rolf, der als Rundschafter vorausgeritten war.

Rolf war auf dem Rückwege und nicht mehr weit entfernt, da stolperte sein Pferd bei einer scharfen Biegung des Wegs und fiel in die Knie. Ein Seil war über den Weg gespannt und hatte das scharf trabende Roß zu Fall gebracht. Im Nu stand Rolf mit gezogenem Schwert einer Anzahl bewaffneter Bauern gegenüber, die ihn aufforderten, sich zu ergeben. Auf Rolfs Weigerung drangen sie auf ihn ein, und es wollte sich eben ein lustiger Kampf entspinnen, da gebot der Anführer seinen Leuten plötzlich Halt.

„Es scheint mir,“ sagte er, „daß wir wohl täten, erst das punctum controversiae zu präzisieren. Sieh mich einmal an, Geselle. Sind wir nicht vielleicht Freunde?“

Rolf erkannte den Redner sogleich. „Du hast recht, Konrad Scultetus,“ sagte er lachend, „nach allem, was du mir letztes Jahr sagtest und was ich zu Wittenberg über dich hörte, stehst du gewiß nicht im Dienste der Feinde Luthers. Steckt eure Schwerter ein, Leute, ich schenke euch das Leben.“

Konrad winkte seinen Leuten abzutreten, und nach kurzer Verhandlung kam zwischen ihm und Rolf ein Einvernehmen zustande.

Der Plan Rolfs und seiner Leute war, Luther in diesem Walde, einem Ausläufer des Thüringerwaldes, zu überfallen und auf einer benachbarten Burg in Sicherheit zu bringen. Luther selbst wußte nichts von dem Vorhaben; ihrer Meinung nach war es am besten, wenn er vorher nichts davon erfuhr.

„Er kann in einer Stunde hier anlangen,“ sagte Rolf. „Es ist niemand bei ihm als Amsdorf, ein Klosterbruder und der Fuhrmann. Von Widerstand ist also keine Rede. Fast schäme ich mich, mit meinen dreißig Mann —“

„Da hast du recht,“ lachte Konrad. „Daß deine dreißig Mann warten. Es ist besser, wir beide machen es allein, dann sind es der Mitpissler desto weniger.“

Eine halbe Stunde später hielten Rolf und Konrad allein nahe dem Rande des Waldes. In der Nähe stand ein drittes Pferd an einem Baume angebunden.

„Kann Luther reiten?“ fragte Rolf.

Konrad lachte. „Jeder Mensch kann reiten, wenn er muß, und wenn er von zwei handfesten Leuten auf beiden Seiten am Abrutschen gehindert wird. Aber ich denke, er wird samt uns den Himmel preisen, wenn wir seine Knochen erst glücklich an Ort und Stelle abgeliefert haben. Ein Glück, daß er nicht weiß, was ihm bevorsteht. Es sind noch nicht drei Jahre her, daß er nach seinem Verhör vor Cajetan in großer Eile heimlich Augsburg verlassen mußte, und ich zweifle, ob er seit jenem Vergnügungsritte schon wieder Lust verspürt hat, einen Gaul zu besteigen.“

„Da kommen sie!“ rief Rolf. „Alle Wetter, der Fuhrmann scheint's eilig zu haben. Sieh nur, wie er auf die armen Gäule schlägt!“

Groß war das Entsetzen des Fuhrmannes, als die zwei verkappten Reiter seinen nicht minder entsetzten Säulen in die Zügel fielen. Aber als die beiden Reiter sich dem Wagen zuwandten, war die Reihe an ihnen, sich zu entsetzen. Denn im Wagen saß außer dem Fuhrmann niemand als Luthers Freund Amsdorf.

Nachdem sich alle gegenseitig eine Weile verblüfft angestarrt hatten, fragte Konrad:

„Wo ist Luther?“

Amsdorf zog die Schultern in die Höhe, schüttelte den Kopf und sagte: „Da müßt Ihr die Reiter fragen, die ihn vor einer Viertelstunde mit Gewalt aus dem Wagen gerissen und entführt haben.“

„In welcher Richtung sind sie geritten?“

Amsdorf zuckte abermals die Achseln. „Unser guter Fuhrmann hatte es so eilig, weiter zu fahren, daß ich meine Not hatte, mich auf dem Sitze festzuhalten und nicht daran denken konnte, mich nach den Räubern umzusehen.“

„Wo ist der Mönch, der bei Euch im Wagen war?“ fragte Rolf.

„Bruder Pechensteiner suchte sogleich ohne Valetspruch das Weite,“ antwortete Amsdorf. „Wäre ich klug gewesen, so hätte ich dasselbe getan, anstatt mich auf dieser holprigen Straße zu Brei schütteln zu lassen. Aber nun sagt mir, wer ihr seid — Freund oder Feind?“

Konrad setzte eine Pfeife an den Mund und ließ einen schrillen Pfiff ertönen, der dem Fuhrmann nebst seinen Säulen neuen Schrecken einjagte. Amsdorf machte große Augen, als auf den Pfiff eine Schar bewaffneter Bauern herbeieilten.

„Alles Freunde,“ sagte Konrad, „die ihr Leben daran setzen werden, Luther aus den Händen seiner Feinde zu befreien. Ihr werdet Euch meiner noch von Wittenberg her entsinnen,“ setzte er hinzu und lästete das Visier.

„Ach, Ihr seid's, Scultetus!“ rief Amsdorf und schüttelte ihm die Hand. „Also gut Freund!“ Dann fuhr er mit einem warnenden Blick auf den Fuhrmann in lateinischer Sprache fort: „Macht keine Dummheiten, Scultete. Luther ist gut aufgehoben. Seine Entführung geschah mit seiner eigenen Genehmigung und auf den Befehl Seiner Kurfürstlichen Gnaden. Es soll's niemand wissen, und ich sage es Euch nur, damit Ihr nicht in blindem Eifer etwas verderbt. Ihr meint es ja gut, Freund Scultete, ich hab's immer gesagt, aber ich fürchte, Ihr seid auf bösem Wege.“ Und nun folgte noch eine lange Reihe von wohlmeinenden Ermahnungen und Warnungen, die Konrad mit höflichem Schmeigen hinnahm.

Mit herzlichem Händedruck ließ er Amsdorf weiter fahren, teilte dann Rolf und den übrigen mit, es sei alles in Ordnung, und da es mittlerweile dunkel wurde, holte Rolf seine Ritter herbei, um mit den Bauern ein gemeinschaftliches Nachtlager zu bereiten.

Der gute Amsdorf hatte allen Grund, auf seiner Weiterfahrt sorgenvoll seine Stirn zu runzeln und zu seufzen.

Was in jener schönen Maiennacht am Rande des Thüringervaldes von Konrad, Rolf und ihren Leuten verhandelt und geplant wurde, war nur ein kleines Bild dessen, was sich in ganz Deutschland vorbereitete.

Der Bauer wachte auf. Die Bedrückung des gemeinen Volks seitens der geistlichen und weltlichen Machthaber war seit Jahrzehnten immer ärger geworden. „Althergebrachte Rechte wurden ihnen entzogen, neue Lasten ihnen aufgelegt. Von Adelligen, Bürgern und Pfaffen wurden sie ausgefogen: von den Adelligen durch Steuern und geforderte Frohndienste, von reichen Bürgern durch Wucher, von der hohen und niederen Priesterschaft durch hunderterlei Beutelschneiderei. Dabei war der Bauer viel weniger genügsam als früher und dem Bauchsdiens sehr ergeben. War es da ein Wunder, wenn er mit Ingrimm und Begehrlichkeit empor sah nach den Burgen und Klöstern, wo man herrlich und in Freuden lebte, und wenn seine Fäuste danach juckten, sich an den Bewohnern jener Mauern und dem, was ihre Schränke, Kisten und Keller bargen, zu vergreifen?“

Vielorts fing man an, Luthers Lehre von christlicher Freiheit in einer Weise auf die politischen Verhältnisse anzuwenden, die Luther nicht wollte. Daß Luther ein tiefes Mitleid mit dem Elend des Volks hatte und sein Gerechtigkeitsfönn die Tyrannei der Großen oft aufs schärfste verurteilt hatte, wußte man. Und obschon man auch wußte, daß er Aufruhr und Empörung verabscheute, glaubten doch Unzählige gleich Rolf und Konrad, er werde sich, wenn es einmal blutiger Ernst werde, auf die Seite des Volks stellen und die Reformation des Staats mit in die der Kirche aufnehmen.

In dieser Nacht machten Rolf und Konrad einen Bund miteinander, daß sie gemeinschaftlich mit allen Kräften auf dies Ziel hin arbeiten und nicht ruhen wollen, bis es verwirklicht sei.

Rolfs dreißig Ritter waren meistens gänzlich verarmte Leute, die bei einem Anschluß an die Bauern nichts zu verlieren hatten als ihr Standesbewußtsein. Die Abenteuerlust der Jugend, der Trieb, mit dem Schwerte für eine große Sache einzutreten und ein neues Zeitalter anzubahnen, Mitleid mit dem Elend des Volks, Rachedurst für selbsterlittene Ungerechtigkeiten, Entrüstung über den Verlauf zu Worms — das alles wurde durch die feurige Beredsamkeit Konrads in einem solchen Maße entflammt, daß sie Mann für Mann ohne Bedenken den Bauern die Hände reichten.

Hierauf legte Konrad sofort seinen Posten als Hauptmann nieder. Die Bauern murrten zwar zuerst, aber er machte ihnen bald klar, daß er der Sache auf andere Weise von größerem Nutzen sein könne. Dann wurde Rolf einstimmig mit großer Begeisterung zum Hauptmann ausgerufen, und Konrad zog am nächsten Tage hinaus, neue Anhänger zu gewinnen und Verbindungen mit den Überresten des vor einigen Jahren unterdrückten „Bundschuh“ und anderen etwaigen Geheimbünden anzuknüpfen, auch bei günstigen gesinnten reicheren Leuten finanzielle Unterstützung zu suchen, da ja von jeher mißvergnügte Reiche, Adelige, selbst Fürsten solche Volksaufstände aus persönlichen Gründen be-

günstigt haben und die verworrenen Zustände im Reiche gerade jetzt mancherlei Anlaß zu solchen Verbindungen gaben.

* * *

Als Rolf und Konrad einige Monate später ihrer Vereinbarung gemäß in derselben Herberge zu einem Kriegsrat zusammentrafen, in welcher sie einander zum erstenmal begegnet waren, hatten beide erfreuliche Fortschritte zu berichten. Aber Rolf bemerkte mit Besorgnis, daß Konrad nicht wohl aussehend und bedenklich hustete. Auf sein Befragen erzählte Konrad, daß er vor einiger Zeit infolge unvorsichtiger Reden in Konflikt mit den Behörden gekommen war, auf der Flucht eine Verwundung davon getragen und deren Pflege etwas vernachlässigt hatte.

„Es geschah mir recht,“ sagte er. „Mein loses Maul ist meine größte Sorge. Aber der Denzettel tut seine Wirkung. Jedesmal wenn ich huste, sage ich zu mir selber: Das hast du von deinem losen Maul. Ich hoffe, der Husten wird mir treu bleiben, bis ich meine Lektion ausgelernt habe.“

Schon mehr als ein Jahr war verstrichen, seit Rolf die Erlenburg verlassen hatte, und er hatte längst den Wunsch gehabt, dort einmal vorzusprechen. So ritten denn die beiden Freunde miteinander dorthin.

Es war ein großer Freudentag für Sultan, als Rolf diesen seinen Besuch auf der Burg machte. Seit vielen Monaten hatte das arme Hundegemüt stark gelitten. Der Zustand der Herrenlosigkeit ist für einen normalen Hund — wie auch für die meisten Menschen — etwas überaus Trauriges und Demoralisierendes. Die beste Pflege, die feinsten Leckerbissen können nicht das trostlose Gefühl der Langeweile, der Verlassenheit, der Sehnsucht nach nützlicher Betätigung und angemessenem Umgang vertreiben. Freiheit ist ein schöner Begriff, aber wenn man nicht weiß, was man mit der Freiheit anfangen soll, macht sie unglücklicher als die niedrigste Knechtschaft.

Fast traten Rolf die Tränen in die Augen, als das treue Tier ihn mit freudigem Gebell empfing, an ihm empor sprang, ihm die Hand leckte und mit wonnigem Schweifwedeln seine Liebkosungen beantwortete. War es nicht unrecht von ihm gewesen, so lange fortzubleiben?

Auch der alte Kastellan war hoch erfreut, Rolf wieder zu sehen. Er lud ihn und Konrad zu einem kräftigen Mahle ein und erzählte, was sich seit Rolfs Fortgang zugetragen hatte.

Viel war freilich nicht zu erzählen. Es war nun schon fast ein Jahr her, daß die Gräfin mit Hilde und dem Pater die Romreise angetreten hatte, und seither war keine Nachricht von ihr gekommen. Der Pater hatte ihm freilich vor der Abreise gesagt, er solle keine Nachricht erwarten, denn wenn man den rechten Segen von einer Wallfahrt haben wolle, so müsse man auf derselben jede Verbindung mit der Heimat vermeiden. Aber mit der Zeit waren dem Alten doch allerhand Bedenken gekommen.

„Rolf, mein Junge,“ sagte er, „ich habe dir oft Vorwürfe gemacht, daß du dem Pater Laurentius die schuldige Ehrerbietung verweigertest. Aber seit er fort ist und der

Wittenberger Geist auch in diese Mauern eingedrungen ist, will es mir fast scheinen, als hätte ich dir Unrecht getan. Vielleicht ist er wirklich ein alter Fuchs, wie du ihn oft nannest.“

Rolf schwieg lange Zeit. „Ich wünschte nur,“ sagte er endlich, „dir und den anderen wäre diese Erkenntnis ein wenig früher gekommen. Aber ihr wolltet mich ja nie anhören. Ich will dir sagen, Alter, was ich denke. Des Paters Schuld wird es nicht sein, wenn nicht schon jetzt die Gräfin und Hilde hinter Klostermauern sitzen. In Rom weiß man das zu machen. Und eines schönen Tages wird der Pater mit einem langen Dokument erscheinen, auf welchem geschrieben steht, daß die Burg mit allem, was dazu gehört, rechtmäßiges Eigentum der Dominikaner ist, und davon wird keine Maus einen Faden abbeißen können.“

„Jesus Maria!“ stöhnte der Kastellan, „der Gedanke ist mir auch schon gekommen, aber ich habe jedesmal gesagt: Hebe dich weg von mir, Satan! Solche bösen Dinge muß man nicht von einem Mann Gottes denken.“

Aber Rolf war brutal genug, den Gedanken weiter zu erörtern, wobei Konrad kräftig mithalf. Dem armen Kastellan standen die Haare zu Berge, als die beiden Freunde die Habgier und Gewissenlosigkeit der Klöster samt anderen Greueln und Schanden unter Hinweis auf zahlreiche Geschehnisse schilderten. Besonders Konrad hatte auf seiner Wanderung durch Deutschland eine Menge solcher Beispiele kennen gelernt.

„Freund Konrad,“ sagte Rolf endlich, nachdem sie eine Weile hin und her beraten hatten, „hier ist mein Plan. Du hast einen bösen Husten, der mir ernsthafte Sorge macht. Eine Luftveränderung würde dir sehr heilsam sein, zumal du bei etlichen Behörden in bösem Verdacht stehst. Mache dich auf und tue eine Romfahrt. Ich werde einen Brief an meinen Freund Gerhard Marchesi schreiben, von dem ich dir schon einmal erzählte, den Bettelstudenten, der von seinem reichen römischen Vater gefunden und mit nach Rom genommen wurde. Da er reich ist, wirst du ihn in Rom leicht finden, und wenn du ihm meinen Brief überbringst, wird er gewiß alles tun, was er kann, dem Pater einen Strich durch die Rechnung zu machen — wenn es nicht schon zu spät ist.“

Konrad machte zwar einige Einwände, aber Rolf schlug sie rasch nieder. „Ich bürgе dir dafür, daß Deutschland die paar Monate bis zu deiner Rückkehr noch zusammenhalten wird.“

Bald war die Sache abgemacht, und schon am nächsten Tage trat Konrad die Romfahrt an, wobei er die Spur der Gräfin verfolgte. Das hatte seine Schwierigkeiten, da die Reise der Gräfin fast ein Jahr zurücklag, aber Konrad wollte sicher sein, daß die Spur auch wirklich nach Rom führte. Wer konnte wissen, ob der Halunke von einem Pfaffen die arglosen Frauen nicht nach Spanien oder der Türkei gebracht hatte?

(Fortsetzung folgt.)

Rehmet wahr die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen, als deren eines. Luk. 12, 27.

Aus unserer Zeit.

Die letzte Ölung.

Das Sterbesakrament der alten Kirche in den ersten sieben Jahrhunderten nach Christo war das heilige Abendmahl. Insofern dieses den Sterbenden dargereicht wurde, nannte man dasselbe Viaticum, d. h. Wegzehrung. Erst im achten Jahrhundert tritt die letzte Ölung nach und nach als das eigentliche Sterbesakrament in der römischen Kirche auf. Vor jener Zeit hat die Kirche dieses Sakrament nicht gekannt. Wenn von römischen Lehrern behauptet wird, daß schon in den ersten Jahrhunderten bei einigen gnostischen Sekten eine Ölung der Kranken, um deren Seelen vor den verderblichen Einflüssen der bösen Geister zu bewahren, gebräuchlich gewesen sei und daß darum, weil die Sekten doch oft ihre religiösen Gebräuche von der Kirche entlehnt hätten, in der Kirche eine Ölung nach Art und im Sinne des Sterbesakramentes müßte vorhanden gewesen sein, so ist das doch ein sehr wackeliger Schluß. Wenn ein solches Schlußmachen berechtigt ist, dann könnte man ja auch schließen, daß in der alten Kirche der Glaube sei verbreitet gewesen, alles sei Gott, weil doch gerade bei jenen gnostischen Sekten diese Lehre, daß jeder Geist Gott sei, vorhanden war.

Auf Grund von Jakobus 5, 14. 15: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde getan, werden sie ihm vergeben sein“, hat man vielfach in den ersten Zeiten der alten Kirche die Sitte gepflegt, die Kranken mit Öl zu salben; aber man war damals weit davon entfernt, in dieser Handlung, die man verschiedentlich allerdings als eine heilige Handlung, als eine Art von Sakrament bezeichnete, irgend etwas dem späteren Sterbesakrament Ähnliches zu erkennen. Man erblickte in dieser Handlung nichts weiter als ein Heilverfahren für Kranke und betrachtete das Öl als eine wirksame Arznei, besonders dann, wenn es einer in irgendeiner Kirche hängenden heiligen Lampe entnommen, oder von einem Bischof zum Zweck der Krankenheilung war geweiht worden. Daß in damaliger Zeit diese Anschauung herrschte, geht klar hervor aus einem Briefe des römischen Bischofs Innozenz I., im Jahre 416 geschrieben, worin dieser Bischof von dem von den Bischöfen bereiteten Öle sagt, dasselbe dürfe nicht nur von den Priestern, sondern auch von allen Christen in ihren Häusern gebraucht werden. Wer diese Worte mit der späteren Ausführung über die letzte Ölung vergleicht, wird sogleich erkennen, daß jenem Bischof mit keinem Gedanken das römische Sterbesakrament der letzten Ölung vorschwebte, sondern die damals übliche Krankenheilung mit Öl, das Öl als Hausmittel, welches wie vieles andere damals vor dem Brauch zuerst von einem Bischof gesegnet wurde.

Aus diesem Brauch entwickelte sich dann, wie schon gesagt, im achten Jahrhundert die letzte Ölung als Sterbesakrament. Was dazu beigetragen hat, ist wohl schwer zu

sagen. Möglicherweise ist es so zugegangen: Dadurch, daß das Öl von einem Bischof geweiht wurde, hatte die Krankenölung einen kirchlichen Anstrich bekommen und war zu einer Art heiliger Handlung geworden. Nun machte man aber die Erfahrung, daß das geweihte Öl oft den Kranken nicht half, sie vielmehr trotz der Ölung starben. Damit nun durch diese üble Erfahrung mit einer vom Bischof selbst geweihten Sache das Ansehen und die Macht der Bischöfe nicht etwa Schaden litten, die Bischöfe mit ihrem geweihten Öle nicht zuletzt vom Volke für Betrüger angesehen würden und damit ihr Ansehen einbüßten, ließ man die bis dahin gepriesene körperliche Heilkraft des geweihten Öles fallen, bezeichnete sie als eine rein zufällige Wirkung, und bezog die Kraft der Ölung auf die Seele in ihren Nöten, d. h. eben in den Sündennöten. Damit aber war die Ölung in ihrer Wirkung auf gleiche Stufe mit der Taufe und mit dem Bußsakrament gestellt und denen gleich, ein Sakrament im vollen Sinne des Wortes, eine heilige Handlung zur Mitteilung der Gnade. Da man aber schon für jedes Lebensalter ein Sakrament hatte, zuerst die Taufe, nach der Taufe die Buße und Kommunion, und doch nicht den schon vorhandenen Sakramenten ein neues in den Weg stellen mochte, so stellte man einfach die Ölung als letztes Sakrament an das Lebensende, damit es den Sterbenden zur Beruhigung noch etwa vorhandene Sündenreste beseitige. Dies mag der Gang der Entwicklung gewesen sein.

Wir wollen nun die letzte Ölung selbst betrachten und zwar nach der Darstellung Kardinal Bellarmins, eines der ersten Lehrer der römischen Kirche. Wir erfahren aus dessen Ausführungen folgendes: Die letzte Ölung ist ein Sakrament, denn als ein solches wird sie ausdrücklich von den Florentiner und Tridentiner Konzilien bezeichnet. Auch die Schrift zeigt uns klar, daß die letzte Ölung wirklich ein Sakrament sei. Zwar muß man zugeben, daß im Ev. Markus 6, 13, wo es heißt: „Sie (die ausgesandten Jünger) salbten viele Siedhen mit Öl und machten sie gesund“, nur von einer Krankenheilung die Rede ist; aber schon in dieser Stelle ist das Sakrament dunkel angedeutet (insinuiert). Die Stelle, in der klar und deutlich gezeigt wird, daß die letzte Ölung ein Sakrament ist, findet sich beim Apostel Jakobus, im 14. und 15. Vers des 5. Kapitels. Hier findet sich alles, wodurch eine Handlung zu einem Sakramente wird, das äußere Zeichen, das Öl, die Verheißung der Gnade und die göttliche Stiftung, die man aus der bestimmten Verheißung der Vergebung schließen muß. Der Apostel könnte doch nicht so bestimmt diese Gnade bei der Ölung verheißten, wenn diese Handlung selbst nicht von Christo eingesetzt und befohlen wäre. Das ist freilich nicht so geschehen wie bei der Taufe und beim Abendmahl, sondern Christus hat durch seinen Geist seinen Beschluß, der Kirche dieses Sakrament zu geben, dem Apostel offenbart, und der Apostel hat es dann der Kirche mitgeteilt und vorgelegt.

Welcher Art Öl muß nun bei diesem Sakramente gebraucht werden? Nur reines Olivenöl, zuvor von einem Bischofe gesegnet. Daß ein Bischof dies Öl gesegnet habe, ist ungemein wichtig. In bezug auf dieses Öl finden sich

noch folgende Bestimmungen: Wenn etwa ein Priester bemerken sollte, daß das an ihn ausgeleitete Öl nicht genügt, dann darf er zu dem geweihten Öl noch anderes, ungeweihtes hinzuschütten. Falls ein Priester aber merken sollte, daß er mehr Öl als nötig bekommen habe, so darf er das überflüssige Öl nicht zu irgendeinem Zwecke verwenden, sondern muß es in die heilige Lampe gießen.

Die Hauptsache bei diesem Sakramente ist die Austeilungsformel: Durch diese heilige Salbung und sein väterlichstes Erbarmen erläßt dir Gott, was du verschuldest durch das Gesicht, durch die Ohren, Hände usw. Von diesen Worten darf und kann keins ohne Sünde ausgelassen werden. Wir haben dafür die ausdrückliche Vorschrift der Kirche und einen jahrelangen Brauch. Man muß diese Worte sich ferner als eine Fürbitte, als eine Vermittlung denken, denn Jakobus sagt ausdrücklich: Sie sollen über den Kranken beten. Und warum müssen diese Worte als eine Fürbitte angesehen werden? Die letzte Ölung ist eine Ergänzung zum Sakrament der Buße. Aber zwischen diesen beiden Sakramenten besteht doch ein großer Unterschied. Das Sakrament der Buße erfordert Beichte, Genugtuung und mühselige Werke, damit einer die Gnade der Vergebung empfangen. In der Buße herrscht also Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. In dem Sakrament der letzten Ölung ist, da ja bei dem Sterbenden infolge seines Zustandes Beichte, besonders Genugtuung der Werke ausgeschlossen sind, das Erbarmen Gottes allein der Grund der Gnade. Darum müssen diese Worte als eine Fürbitte angesehen werden.

Worin besteht nun die Wirkung dieses Sakramentes? Die körperliche Heilung ist reine Nebensache; sie tritt nur dann ein, wenn es dem Geiste der Seele dienlich ist. Die eigentliche Wirkung besteht darin, daß die Reste der Sünde abgewischt werden. Diese Wirkung ist aber keine unausslöschliche wie bei der Taufe. Daher kann die letzte Ölung auch, falls jemand wiederholt in schwere Krankheit verfällt, des öfteren empfangen werden. Über jene Reste der Sünde findet sich unter den Lehrern der römischen Kirche keine rechte Übereinstimmung. Manche verstehen unter denselben sogenannte erlöschliche Sünden, andere wieder eine gewisse Schwäche, ein aus der Sünde übrigbleibender Zustand. Aber, so sagt unsere Quelle, das letztere ist noch unwahrscheinlicher als das erstere. Wenn durch dieses Sakrament jene Schwächen aufgehoben würden, dann müßten sie auch bei solchen Kranken, die wider alles Erwarten wieder gesund werden, nicht mehr zu finden sein. Aber das sei nicht der Fall. Unter den Resten der Sünde ist dies zu verstehen: Es kann vorkommen, daß jemand nach dem Sakrament der Buße wieder in eine Todssünde verfällt, dieses aber nicht weiß; diese begangene Todssünde könne daher nicht durch eine neue Beichte getilgt werden. Auch könne vorkommen, daß jemand Beichte und Kommunion nicht recht empfangen habe, und seine Sünde daher bleibe und nicht getilgt sei. Solche Sünden werden durch das Sakrament der letzten Ölung abgewischt. Endlich werden die fünf Sinne, die gleichsam die Türen sind, durch welche die Sünde in die

Seele eindringt, gesalbt. Und so vollzieht sich eine allgemeine Auswischung der Sünde, die noch übrig ist. Daraus kann man auch erkennen, wie dieses Sakrament doch nicht zu verachten sei; es könne vorkommen, daß durch dasselbe einer gerettet wird, der sonst müßte verdammt werden. Unter den Resten der Sünde sind auch Erschlaffung, Trauer, Angst und manches andere als Folgen der Sünde zu verstehen, von denen der Mensch in seiner Todesstunde geplagt wird.

Da die letzte Ölung also ein Sakrament ist, kann nur ein Priester dieselbe spenden, aber kein Laie. Dies ist auch ein Grund, warum in der genannten Stelle aus dem Evangelium Markus die Ölung nur eine Krankenheilung, aber nicht das Sakrament der letzten Ölung sein darf. Denn, da die Jünger erst bei der Einsetzung des Abendmahles, nach der römischen Lehre die Stiftung des Meßopfers, zu Priestern gemacht wurden, also damals noch nicht Priester waren und, weil nicht Priester, kein Sakrament spenden durften, so war das, was sie taten, eben nicht das Sakrament der letzten Ölung, vielmehr nur eine leise Andeutung desselben. Was den Empfänger dieses Sakramentes betrifft, so darf es nur einem erwachsenen und schwerkranken Christen gespendet werden, Kindern und Unvernünftigen nicht, denn einmal haben diese keine Sündenreste, die abgewischt werden müßten, und zum andern können sie auch nicht die Freude, die das Sakrament erzeugen will, empfinden. So weit Bellarmin.

Wir fragen nun: Gibt es wirklich nach der Schrift das, was die Römischen vorgeben? Keineswegs. Wer nur einigermaßen auf die bereits angeführten Worte des Apostels Jakobus achtet, merkt sogleich, daß es sich nur um eine Krankenheilung handelt; und zwar ist bei dieser Heilung das gläubige Gebet die Hauptsache, das Öl aber die angewandte Arznei, wie ja in damaliger Zeit allgemein dem Öl große Heilkraft zugeschrieben wurde. Somit fällt das Öl als sichtbares Zeichen hin. Von einer göttlichen Stiftung dieser Handlung läßt sich aus der Schrift auch schlechterdings nichts nachweisen. Wir haben ja schon oben gemerkt, durch welche Künsteleien die römische Kirche eine solche Stiftung zu finden sucht. Und was nun die Vergebung betrifft, so ist diese nicht etwa hier die Wirkung eines Sakramentes, da ja nach dem, was eben ausgeführt ist, ein solches hier gar nicht vorhanden ist, sondern die Vergebung ist hier die gnädige Erhörung des gläubigen Gebetes der Ältesten mit dem Kranken, die, voraussetzend, daß seine Krankheit durch die Sünde verursacht sei, ihn auch schwer bedrücke, und daß ohne Vergebung keine Heilung zu erwarten sei, nun für und mit dem Kranken Gott um Vergebung seiner Sünden anrufen. Wir haben also in dem Sakrament der letzten Ölung wieder nichts als eine römische Erfindung, dadurch arme, geplagte, in Todesangst schmachtende Seelen noch einmal getäuscht werden wie schon ihr ganzes Leben hindurch zu ihrem großen Schaden. Der einzige Lichtblick in der ganzen Sache ist der, daß zumal bei diesem letzten Menschenfindlein doch noch ein wenig das Evangelium zur Geltung kommt, dadurch allein eine Menschenseele in ihrer Todes-

stunde kann aufgerichtet werden. Aber dadurch wird dieses Menschenfündlein keineswegs gerechtfertigt; es bleibt ein Menschenfündlein. Und darüber hat uns die Reformation die Augen geöffnet.

Doch noch eins. Wenn man diese Darstellung über die letzte Stung betrachtet, so haben wir an derselben recht eine Probe davon, wie man in der römischen Kirche Lehre macht. Hier hat Menschengott, die Päpste mit ihren Konzilien ein Lehrgebäude aufgerichtet, alles hübsch aneinandergereiht und ineinandergefügt, so daß sich eins an das andere hängt und keins das andere hindert. Und die Schrift ist, man fühlt es, dabei reine Nebensache. Sie dient nur noch dazu, um das bereits fertige Gebäude vor denen, die die Schrift achten, zu rechtfertigen. Und dabei geht es nach dem Worte: Biegen oder brechen. Gewiß, wovimmer die Römischen es für angebracht halten, da tun sie, als wenn sie die Schrift über alles stellten, scheuen sich auch nicht, ihre eigenen Männer zu tadeln wegen ihrer Mißachtung der Schrift. Die Römischen sind schlau. Sie passen sich einem jeden an, wenn sie nur dabei etwas gewinnen können. Aber damit sollen sie uns nicht täuschen. Wir merken doch, daß ihr Lehren v o r der Schrift fertig ist, gegründet und fest gemacht durch die Entscheidungen der Päpste mit ihren Konzilien. Und ist sie in ihren großen Hauptstücken Menschenwerk und Menschenfindung, so ist sie auch ein Werk blinder Menschenvernunft und darum Lüge. Da gilt doch recht, was unser Herr Christus sagt: Kann auch ein Blinder dem andern den Weg weisen? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Laßt uns da doch bedenken, daß wir nun dank der Reformation etwas anderes haben, eine Lehre aus der Schrift und durch die Schrift, eine Lehre aus Gottes Munde selbst und darum die Wahrheit, der Weg und das Leben! Gott wolle diesen Schatz bei und in uns kräftiglich erhalten! W. S.

Was alles den Pastoren zugemutet wird!

Weil unsere Regierung sich auf die Führung eines großen Krieges einrichtet, wozu sehr viel Geld nötig ist, so hat sie sich veranlaßt gesehen, eine gewaltige Kriegsanleihe zu machen und dafür Schuldscheine auszuscheiden, denen man den Namen Liberty Bonds gegeben hat. Diese Schuldscheine will sie natürlich unterbringen. Da werden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, Beamte halten Reden im ganzen Lande, die Zeitungen bringen die Sache vor die Leute und suchen sie zu begeistern, sich an der Anleihe zu beteiligen. Das alles ist ja in Ordnung; denn wenn man Krieg führen will, muß das nötige Geld zur Hand sein. Nun ist ein Regierungsbeamter auf den Einfall gekommen, die Kirchen in diesen Dienst zu ziehen. Der 3. Juni wurde angefeiert als Liberty Loan Sunday. An dem Sonntag sollten die Pastoren über die Kriegsanleihe predigen und zum Kaufen von Schuldscheinen ermahnen. Der von der Regierung beauftragte Vertreter der Anleihe zeigt seinen Geschäftssinn, wenn er so rechnet: „Nach einer Abschätzung gehören wenigstens 15,000,000 Familien in den Vereinigten Staaten zu irgendeiner religiösen Gemeinschaft.“ Welch ein Feld also

für seine Mission! Und wie könnte die Sache wohl dringlicher an die Leute kommen, als wenn ihr Pastor oder Priester oder Rabbi es ihnen als eine Gewissenspflicht darstellte! Er ließ deswegen von einem Manne, der wahrscheinlich ein Theolog ist, fünf Texte mit kurzer Ausführung zusammenstellen und den Pastoren zusenden als Anleitung und Muster für eine solche „Anleihepredigt“. Zugeliefert wurde das Nachwerk den Pastoren „zur ernstlichen Erwägung“. Wenn wir nun diese Predigtentwürfe „ernstlich erwägen“, dann müssen wir bitten, uns mit solchem albernem und schier gotteslästerlichen Gefasel zu verschonen. Es klingt fast, als ob es von jemand käme, der die Kirche und den amerikanischen Staat dazu verhöhnen wollte. Der erste Text ist der wunderliebliche Spruch Jes. 61, 1. 2: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung.“ Luk. 4, 21 sagt der Heiland, daß das auf ihn geredet und in ihm erfüllt sei. Gewählt worden ist der Text wohl nur, weil in der englischen Bibel das Wort Freiheit darin vorkommt. Dazu wird dann in der Ausführung noch gesagt: „Wenn Amerika den Krieg so weiter führt, wie es ihn angefangen hat, nicht um zu nehmen, sondern um zu geben, nicht um zu unterwerfen, sondern um zu befreien, dann wird Amerika messianisch sein“, das heißt, ein Christuswerk tun. Als zweiter Text wird Hesek. 46, 18 angegeben, bloß weil darin vom Rauben die Rede ist, und dann gesagt: Wenn die Kirche Deutschland seine Räubereien nicht verwehrt, „dann hat die Kirche weniger Gewissen als der Staat“. Soll denn die Kirche den Krieg führen? Das sollte der Staat sich verbiten. Zu Röm. 13, 3. 4 wird bemerkt: „Petrus und Paulus konnten sich in manchen Fragen nicht verständigen; aber darin stimmen sie überein, daß man Gewalt anwenden darf, um Gottes Willen auf Erden durchzusetzen.“ In welcher Frage waren denn Petrus und Paulus einander entgegen? Ermahnt wird: „Wie Christus gestorben ist, um die Leute heilig zu machen, so laßt uns sterben, um Leute freizumachen.“ Römisch berührt der Vorschlag des Textes Luk. 22, 25. 26: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Bornehmste wie ein Diener.“ Das sagt der Herr seinen Jüngern, seiner Kirche. Alle weltlichen Regierungen, auch die amerikanische, sind doch wohl dazu da, daß sie regieren. Es wird behauptet, es handele sich in diesem Kriege um ausgesprochen religiöse Dinge. Verlangt den Mann wirklich danach, einen Religionskrieg zu haben, diesen schrecklichsten aller Kriege? Weil der deutsche Philosoph Kant etwas geschrieben hat, was ihm sehr zusagt, wird gesagt, da könne man doch sehen, daß das dem Kant wörtlich von Gott eingegeben sei, also von ihm das auch gelte: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“, 2. Petr. 1, 21! — Abgesehen von diesem Inhalt ist es ein ungehöriges Unternehmen, die Kirche in den Dienst des Staates pressen zu wollen. In andern Ländern, auch

in Deutschland, ist ja gerade so geredet und gehandelt worden. Aber wir haben hier Trennung von Kirche und Staat, und das ist gerade eine der herrlichsten unserer amerikanischen Einrichtungen. Der Staat soll ebenso wenig die Kirche heranziehen: „Hilf uns Geld aus den Leuten heraus schlagen!“ als die Kirche dem Staat sagen soll: „Wir haben hier einen Mann vor, der will unbedingt nicht glauben, daß Gott dreieinig ist. Da komm du uns mit deinem Schwert zu Hilfe, daß wir ihn dazu kriegen, daß er das glaubt.“ Zur Entschuldigung der Leute, die das Zirkular ausgesandt haben, muß man sagen, daß ein großer Teil der Kirche sich so benommen hat, daß Leute auf den Gedanken kommen konnten: die Kirche hat den ihr von Gott gegebenen Beruf vergessen, weiß überhaupt nicht, wozu sie da ist, so wird sie dankbar sein, wenn man ihr ein Thema gibt, worüber sie reden kann. Der Krieg ist Sache des Staates, nicht der Kirche. Der Staat hat ein Schwert, die Kirche nicht. Zumal in einer Republik, wo doch das Volk regieren soll, muß man so zu Werke gehen, daß man dem Volk den Krieg als gerecht und notwendig nachweist und ihnen dann zeigt, daß dazu Geldmittel nötig sind, und daß sie, die Bürger, die liefern müssen. Das zwar will und soll die Kirche tun, daß sie ihren Gliedern das sagt, was Gottes Wort vom Gehorsam gegen die Obrigkeit sagt. Aber des Staates Geschäfte besorgen, das kann und soll die Kirche nicht. Und da ist es auch schlechtes Amerikanertum, die Kirche dazu herbeiziehen zu wollen, statt ihr das gleich bei den ersten Versuchen energisch abzugewöhnen, wenn sie sich das unterstehen wollte.

E. P. im Lutheraner.

Schulen und Anstalten.

Die Schlussfeier in Watertown.

Am 15. Juni fand Aktus in Watertown statt. Aus Watertown und Umgegend, zum Teil aus weiter Ferne, hatten sich die Festgäste im Auditorium des College eingefunden. Nach dem feierlichen Einzuge der Professoren und Abiturienten in den Festsaal wurde die Feier mit Händels Largo, das vom Anstaltsorchester gespielt wurde, eingeleitet. Händels Largo kann man immer wieder hören, ohne davon übersättigt zu werden; denn Händel ist ein Tondichter ersten Ranges und bleibt ein Tondichter ersten Ranges, wenn man ihn gleich einen Barbaren schilt.

Nach Eröffnung der Feier mit Gebet und dem Liede: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, hielt der Abiturient B. Andrea die lateinische Rede, die gut ausgearbeitet und gut vorgetragen wurde. Nach dem Vortrag des 90. Psalm, einer Komposition von Klein, seitens des Männerchors unserer Anstalt folgte die englische Rede von E. Kießling über das Thema: Reformation, Division, Unionism. Nach einem weiteren Vortrag des Schülerchors folgte die deutsche Rede von G. Schlegel, der Luther als deutschen Volksmann schilderte. Daß auch diese beiden Redner sich ihrer Aufgabe mit Geschick entledigten, wird ihnen hiermit gerne bezeugt.

Als letzter Redner trat Dr. A. Ernst, der Präsident der

Anstalt, auf. Gegenstand seiner Rede war: Die Wahl des Berufs. Er zeigte, wen man bei der Wahl des Berufes zu Rate ziehen sollte, von welchen Grundsätzen man sich bei der Berufswahl leiten lassen müsse, welche Berufe zu meiden sind und welcher unter allen Berufen der höchste ist. Bei der Beantwortung der letzten Frage ermunterte der greise Lehrer seine Schüler mit beredten Worten zum Studium der Theologie, weil der Beruf eines Predigers des Evangeliums der höchste und beste ist, die höchste Aufgabe hat und im Dienste Gottes und des Nächsten steht wie kein anderer. Hierauf folgte die Verteilung der Diplome. In der Gymnasialabteilung graduierten 19 und in der Geschäftsabteilung 13. Mit Gesang und Segen fand die schöne Feier ihren Abschluß.

Das 52. Schuljahr unserer Anstalt ist geschlossen. Ausgangs August oder anfangs September beginnt das 53. Schuljahr. Durch den Abgang von 32 Abiturienten sinkt die Schülerzahl auf 168. Aber auch von den 168 Schülern wird mancher nicht zurückkehren. Da gilt es also, neue Schüler zu werben. Laßt uns in der Zukunft mehr als bisher unsere Kinder in unsere Anstalt schicken, auch dann in unsere Anstalt schicken, wenn sie späterhin einen weltlichen Beruf ergreifen wollen. Unsere Anstalt ist imstande, ihnen auch in diesem Falle von großem Nutzen zu sein. Und dann laßt uns doch nicht vergessen, daß unsere Kinder in unseren Anstalten besser aufgehoben sind als anderswo. Sie stehen in unseren Anstalten unter der Zucht des göttlichen Wortes und laufen um deswillen nicht Gefahr, den Falschgläubigen zum Opfer zu fallen.

G. B.

Aus der Mission.

Etwas über Missionsfeste.

Die Zeit der Missionsfeste ist wieder da. Einige Gemeinden haben bereits gefeiert. Das sehen wir aus den Missionsfestanzeigen dieser Nummer. Die meisten Gemeinden feiern erst im Laufe der nächsten Monate. Es gibt im Kreise unserer Synode nur wenige Gemeinden, die nicht Missionsfest feiern. Zum Nutz und Frommen aller Gemeinden, sowohl solcher, die Missionsfest feiern, als auch solcher, die nicht feiern, soll hier etwas über Missionsfeste mitgeteilt werden. Vielleicht wird die eine oder andere Gemeinde dadurch bewogen, sich zur Feier eines solchen Festes zu entschließen, vielleicht wird auch mancher, der seit Jahren in seiner Gemeinde Missionsfest gefeiert hat, dieses Fest fortan in einem anderen Lichte betrachten.

Wenn wir über Missionsfeste reden, dann ist die erste Frage, die sich uns aufdrängt: Was sind Missionsfeste?

Ohne auf die Bedeutung des Wortes „Mission“ einzugehen, antworten wir: Missionsfeste sind Sieges- und Segensfeste. Missionsfeste sind Siegesfeste. Das zum ersten. In einem Siegesfest ist man fröhlich und gutes Muts. Das Missionsfest ist also ein rechtes Freudenfest. Warum dürfen wir uns denn an einem Missionsfeste von Herzen

freuen? Weil wir an einem solchen Feste einen Sieg, einen großen herrlichen Sieg feiern, den Sieg des Evangeliums. Das Evangelium, die fröhliche Botschaft von Christo Jesu, dem Sünderheiland, hat seit dem ersten neutestamentlichen Pfingstfeste seinen Siegeslauf auf Erden angetreten. In diesem seinen Siegeslauf ist es vor Jahrhunderten auch zu unseren heidnischen Vorfahren in den Urwäldern Deutschlands gekommen. Als dann das Evangelium durch Betrug des Teufels und Trügerei des römischen Papsttums verdunkelt und unter den Scheffel gestellt worden war, hat Gott durch das gesegnete Werk der Reformation vor vierhundert Jahren das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt. Von Wittenberg aus hat das Evangelium aufs neue seinen Siegeslauf angetreten. Der handgreifliche Beweis dafür, daß es auch bei uns und in uns seine göttliche Kraft bewiesen hat und noch beweist, ist die Feier des Missionsfestes. Es ist ein lautredendes Zeugnis von der weltüberwindenden Kraft des göttlichen Wortes, ein Siegesfest. Und dessen sollen wir uns obendrein noch freuen? Gewiß, denn in Christi Reich herrscht eine andere Ordnung als im Reiche der weltlichen Könige und Machthaber. Da mag es immerhin heißen: Wehe den Besiegten! Wer durchs Evangelium überwunden und ein Untertan des Herrn Jesu geworden ist, der ist dadurch zur rechten Freiheit der Kinder Gottes gekommen. Christi Untertanen sind frei von der Sünde, frei vom Tode, frei von der ewigen Verdammnis! O herrliche Freiheit, o herrliches Fest, das uns daran erinnert und uns dessen gewiß macht: Christus ist mein Herr! Missionsfeste sind Siegesfeste.

Und Missionsfeste sind Segensfeste. Das ist in zweifacher Beziehung wahr. Ein Missionsfest bringt den anständig Feiernden Gottes Segen. Wir singen, beten und hören Gottes Wort. Wo immer das geschieht, will Gott nach seiner Zusage zu uns kommen und uns segnen mit geistlichen, himmlischen Gütern in Christo Jesu unserem Heilande. Wann wir nun am Missionsfeste hören, wie Gott uns dadurch gesegnet hat, daß er uns sein seligmachendes Wort rein und lauter samt den Sakramenten gegeben und erhalten hat und uns durch diese Gnadenmittel wie durch einen Kanal die geistlichen Güter zufließen läßt; denn er läßt uns sein Wort nicht bloß hören, sondern unter dem Hören, Singen und Beten teilt er auf eine uns unbegreifliche Weise die Güter und Segnungen mit: dann können wir mit Wahrheit sagen: Wir sind die Gesegneten des Herrn. Weil kein Missionsfest gefeiert wird, an dem das nicht geschieht, darum sind unsere Missionsfeste rechte Segensfeste.

Zu Abraham sprach Gott: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Das Wort hat auch heute noch Geltung. Wer von Gott gesegnet ist, der wird auch zum Segen für seine Mitmenschen. Wie können wir denn, nachdem wir den Segen Gottes empfangen haben, ein Segen werden und das Missionsfest zu einem Segensfest machen? Einmal dadurch, daß wir das Gehörte anderen mitteilen und sie dadurch für das Missionswerk begeistern. Zum andern dadurch, daß wir von unsern irdischen Gütern Opfer dar-

bringen, höre doch, lieber Christ, Opfer, wirkliche Opfer und uns nicht bloß etwas abzwacken, sondern Opfer bringen, damit Schulen und Anstalten erhalten, Reiseprediger und Missionare ausgesendet werden können und so durch dein und unser Opfer auch andere des Segens teilhaftig werden, den wir als Erben der Reformation in so reichem Maße ohne unser Laufen und Rennen empfangen haben. Dann ist das Missionsfest ein Segensfest nicht nur für uns, dann wird es durch unsere Mithilfe ein Segensfest auch für andere.

Nun lies das, bitte, noch einmal, Satz für Satz; dann wirst du, so hoffe ich, verstehen, was ich damit meinte, wenn ich sagte: Missionsfeste sind Sieges- und Segensfeste.

G. B.

Aus unsern Gemeinden.

Synodalversammlungen.

Zur Zeit, da diese Nummer unseres Gemeindeblattes hergestellt wird, tagt hier in Milwaukee die Delegatenversammlung der ehrwürdigen Missourisynode. Nach den Zeitungsberichten sind aus den verschiedenen Distrikten acht-hundert Delegaten (Professoren, Pastoren, Schullehrer und Gemeindeabgeordnete) in Milwaukee zusammengekommen, um über die Bedürfnisse der Synode für das nächste Triennium zu beraten.

Vom 11. bis zum 17. Juli wird sich die Wisconsin-synode in Milwaukee in der St. Matthäuskirche, Pastor A. Bendler, versammeln. Da die Synode sich als Ganzes zum letzten Mal versammelt und außerdem am Synodalsonntag eine besondere Reformationsjubiläumsfeier im Auditorium stattfindet, so sollte keine Gemeinde versäumen, eine volle Vertretung zur Synode zu entsenden. Über die Schwierigkeiten der Einquartierung wird der gute Wille schon hinweghelfen. Um deswillen sollte niemand zurückbleiben. Eine vierhundertjährige Reformationsjubiläumsfeier wird nach diesem niemand unter uns wieder erleben. Darum laßt uns zu dieser uns vollzählig einstellen und mit viel tausendstimmigem Munde unserem Gott loben und danken.

Die Minnesotasynode hielt ihre Versammlung vom 14. bis 20. Juni zu Mankato, Minn. Einen ausführlichen Bericht hoffen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes bringen zu können.

Die Michigansynode hat ihre Versammlung auch bereits hinter sich. Sie tagte vom 21. bis 26. Juni in Zenera, Ohio. Auch hierüber wird nächstens ein längerer Bericht erscheinen.

Unsere Nebraskaer versammeln sich vom 28. Juni bis zum 2. Juli in Norfolk, Nebraska. Gott gebe zu den Beschlüssen unserer Synodalversammlungen das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen!

G. B.

Gefsteinlegung.

Am Trinitatisfest, den 3. Juni 1917, legte die St. Johannes-Gemeinde zu Pigeon, Mich. unter zahlreicher Beteiligung den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Festredner war Pastor C. Vinhammer. Das Gebäude soll bis Oktober fertig sein. G. F. Wacker.

† Pastor Joh. Sacker. †

Am Montag morgen, den 4. Juni, ist zu Hortonville, Wis., Pastor Joh. Sacker nach kurzem Krankenlager sanft und selig in seinem Heiland entschlafen. In der letzten Woche etwas von Unwohlsein infolge einer Erkältung geplagt, legte er sich am Sonntagnachmittag nieder. Am Abend um 7 Uhr stand er nochmals auf, um seine Abendandacht zu halten, legte sich mit dem Frieden des Herrn im Herzen nieder. Kurz vor zwei Uhr erlöste ihn der Herr von allem Übel und hat ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich.

Der Entschlafene wurde am 14. Januar 1847 zu Unterkommersreuth in der Nähe von Bayreuth, Bayern, als jüngstes unter acht Kindern geboren. Seine Eltern waren Heinr. Sacker und dessen Ehefrau Margaretha, geb. Müller. Nachdem er vom sechsten Jahre an die Religionschule daheim besucht hatte, sandten seine Eltern ihn zur weiteren Ausbildung im Jahre 1860 nach Bayreuth in die Schule, woselbst er sich auch den alten Sprachen widmete. Da es stets sein Wunsch war, dem Herrn in seinem Weinberg zu dienen, begab er sich 1866 in die Missionsanstalt zu Neudettelsau, wo Zöglinge als Missionare nach Amerika vorbereitet wurden. So wurde auch er mit zwei anderen 1871 hierher gesandt und trat zunächst in den Dienst der Iowa-Synode, die ihm eine Pfarrstelle übertrug an einer Gemeinde in Pocahontas, Mo. Nach drei Jahren wurde er nach Fountain City versetzt. Im Jahre 1875 trat er in den heiligen Ehestand mit Frä. Katharina Förster. Vor zwei Jahren ging diese seine Gattin ihm im Tode voran. 1878 trat er mit der Gemeinde zur Wisconsin-Synode über, in deren Dienst er stand, so lange der Herr ihm die Kraft dazu verlieh. 1881 folgte er einem Ruf nach Leeds, Wis., von wo er nach drei Jahren nach Hortonville berufen wurde. Dieser Gemeinde stand er 9 Jahre vor. Dann folgte er einem Beruf nach Wilson, Minn., woselbst er 18 Jahre dem Herrn treulich diente, bis er im Juni 1911 sich genötigt sah, großer Schwachheit wegen sein Amt niederzulegen. Er beschloß, sich in Hortonville, seinem früheren Wirkungskreise, zur Ruhe niederzulassen.

Seine beiden Töchter Katharine und Lisette und sein Sohn Heinrich, die den Vater liebevoll pflegten, betrauern seinen Gengang. Von den Geschwistern des Entschlafenen überlebt ihm noch ein Bruder im alten Vaterland. Auch an diesem Entschlafenen und Mitarbeiter im Weinberg des Herrn konnte man so recht erkennen, welch ein Stecken und Stab das teure Wort Gottes ist. Der liebste Tag der Woche war ihm bis zu seinem Ende der Sonntag, wo er der Predigt des Evangeliums lauschen konnte, und nur ungern ließ

er sich vom Kirchgang zurückhalten. Nun hat der Herr ihn zur ewigen Sabbatrube genommen, wo auch er seinen Gnadenlohn vom Herrn empfängt, die Krone des ewigen Lebens.

Die Beerdigung der irdischen Überreste, die der Auferweckung am Jüngsten Tage warten, fand am Donners-tagnachmittag, den 7. Juni, von der lutherischen Kirche aus unter großer Beteiligung statt. Die Begräbnisfeier leitete der Ortspastor, der Nachfolger des Entschlafenen, während Pastor A. Bollbrecht von Fountain City, ein intimer Freund und früherer Amtsnachbar des Entschlafenen, eine trostreiche Leichenrede hielt über Luf. 2, 29—32. Auch der Ortspastor widmete dem Entschlafenen im Anschluß an den Lebenslauf einen kurzen Nachruf auf Grund der Worte aus Joh. 12, 26. Am Grabe amtierte Pastor A. Fröhle, und Amtsbrüder aus der Konferenz fungierten als Bahrtuch-träger. Zahlreiche und hübsche Blumen Spenden waren am Sarge des lieben Amtsbruders niedergelegt. Der Herr, dessen Diener er gewesen, wird ihm am Jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung verleihen.

G. E. Böttcher.

Ehejubiläum.

Am 17. Juni war es Herrn Johannes Pfaff und seiner Gemahlin Louisa, geb. Jung, Glieder der Christus-Gemeinde zu Burr Oak, Wis., vergönnt, ihr goldenes Ehejubiläum im Kreise ihrer Kinder und Kindesfinder zu feiern. Unterzeichneter hielt eine kurze Ansprache über die Worte Psalm 116, 12—14. Möge der liebevolle Gott wie bisher so auch ferner seine Gnade über dem Jubelpaare walten lassen und nach vollendeter Arbeit hier, sie einführen zur seligen Ruhe bei Jesu droben.

S. W. Herwig.

Die rechte Parole.

Im Kriege bei den Soldaten wird eine Parole, ein Lösungswort, oder, wenn wir den laiderwelschen, deutsch-amerikanischen Ausdruck gebrauchen wollen, ein „Paßwort“ gebraucht. Der Vorposten, das heißt, der Soldat, welcher vor dem Heereslager die Wache führt, darf nur diejenigen an sich vorübergehen lassen, welche das zur Parole bestimmte Wort aussprechen. Wer dieses Wort nicht kennt, der wird zurückgewiesen und, wenn's nötig ist, auch als Feind behandelt. Von einer solchen Parole handelt folgende schöne Geschichte.

Einst lag ein Heereslager zu Felde. Ein Pastor kam zu den Soldaten und hielt ihnen eine gute Predigt. Inzwischen war es Abend geworden. Der Prediger konnte nicht die Nacht hindurch im Lager bleiben, seine Pflicht rief ihn in ein benachbartes Städtchen. Der Feind befand sich ganz in der Nähe und die strengste Wachsamkeit war nötig. Die Vorposten hatten Befehl erhalten, jeden sofort niederzuschießen, der die richtige Lösung nicht kenne. Der Pastor ging daher zu dem Offizier und ließ sich von diesem die Parole angeben. Dann machte er sich allein und zu Fuß auf

den Weg. Schon waren die dunkeln Schatten der Nacht herabgesunken und eine dichte Finsternis bedeckte die Pfade. Ohne Sorgen, in Gedanken versunken, schreitet der Seelenhirt dahin. Plötzlich ertönt vor ihm aus der Dunkelheit heraus ein gebieterisches: „Halt! Wer da?“ Der Pastor nennt das Lösungswort, welches ihm der Oberst mitgeteilt hatte, und will ohne Verzug weitergehen. Aber nochmals ruft die Stimme: „Halt! Sie sind des Todes, wenn Sie noch einen Schritt tun.“ Und dann fügt der Unbekannte hinzu: „Herr Pastor M., Sie haben eine falsche Parole; gehen Sie hin und lassen Sie sich die richtige angeben, sonst darf ich Sie nicht durchlassen.“

Pastor M. macht kehrt und berichtet dem Obersten sein Erlebnis. Erschrocken schaut dieser auf und ruft aus: „Das war meine Schuld; ich hatte Ihnen die gestrige Parole genannt. Gott sei Dank, daß der Soldat Sie an Ihrer Stimme erkannt hat, denn sonst wären Sie jetzt eine Leiche.“ Darauf nannte er das rechte Lösungswort.

Bei seinem zweiten Gange stieß der Pastor auf keine Schwierigkeiten. Als er aber bei dem Vorposten ankam, stand er still und fragte den Mann: „Wie kam es denn, daß Sie mich sofort an meiner Stimme erkannten, obwohl Sie mich in der Dunkelheit nicht sehen konnten?“

Der Soldat antwortet: „Ihre Stimme, Herr Pastor, wird mir unvergeßlich sein, solange ich lebe. Früher war ich ein gottloser Mensch. Da kam ich in eine Kirche. Sie standen auf der Kanzel und jedes Wort, das Sie redeten, drang mir ins Herz; nie vorher war ich so ergriffen worden. Noch heute danke ich Ihnen für jene Predigt.“

Herr Pastor M. wollte jedoch erfahren, ob die Änderung, die mit diesem Manne vorgegangen war, auch rechter Art gewesen sei; er sprach daher: „Ich habe Ihnen eben die rechte Parole genannt, so daß Sie mir Durchlaß gewährten; aber nun möchte ich Sie auch fragen: Haben Sie die Parole, mit der Sie einst in den Himmel eingehen und vor Gott erscheinen können?“ Dem Soldaten leuchteten die Augen; feierlich hob er die Hand in die Höhe, indem er ausrief: „Ja, Herr Pastor, wenn ich dorthin komme, dann soll dies meine Parole sein: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde!““

„Wohl Ihnen“, erwiderte der Gottesmann. „Diese Lösung öffnet Ihnen die Pforten des ewigen Freudenstaales. Leben Sie wohl und Gott segne Sie!“

Lieber Leser, ist dies auch deine Parole?

„Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben!“

Keine Lehre der heiligen Schrift ist der Welt mehr zuwider als diese, daß der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde, und daß hingegen jeder, der nicht glaubt, deswegen verdammt werden solle. Man denkt, was für einen Wert könne das einem Menschen geben oder nehmen, ob er gewisse geheimnisvolle, unserer Vernunft widerstrebende Lehren glaube oder nicht. Man denkt, was werde einst Gott danach fragen, was ein Mensch geglaubt habe. Bei Gott werde es vielmehr heißen: Wie hast

du gelebt? Gott sei ja jedenfalls ein gerechter, unparteiischer Gott; es sei daher undenkbar, daß er einen bösen Menschen darum, weil er alles, was in der Bibel steht, geglaubt habe, in den Himmel aufnehmen, und daß er hingegen einen tugendhaften, edlen Menschen, weil er nicht alles habe glauben können, ewig verstoßen sollte.

Man sagt, in jeder Religion rufe man dem Menschen zu: Glaube, so wirst du selig! Der jüdische Rabbi fordere Glauben an seinen Talmud, der Brahmine an seine Veda, der Mohammedaner an seinen Koran, der heidnische Götzpriester an seine heiligen Urkunden, der Christ an seine Bibel, und unter den Christen wieder gebe es unzählige Parteien, von welchen jede sage: „Glaube, was wir glauben, so wirst du selig!“ Wer wolle nun entscheiden, welcher Glaube der rechte sei? Der beste Ausweg aus diesem Irrgarten sei offenbar dieser: Ein jeder möge glauben, was er wolle; wie man lebe, das, das sei es, worauf alles ankomme. Führe ein Mensch ein gutes Leben, dann möge er sein und glauben, was er wolle, er möge nun ein Jude oder ein Muselman, ein Heide oder ein Christ, ein Bibelgläubiger oder ein Vernunftgläubiger, ein Gottverehrer oder ein Atheist sein, so werde er doch selig. Es möge daher immer ein jeder bei seiner Religion, in der er geboren worden sei, bleiben. Die verschiedenen Glauben und Religionen seien nur verschiedene Formen des einen wahren Gottesdienstes, nur verschiedene Wege, welche alle zum Himmel führen. Einst im Himmel werde man einsehen, wie töricht es gewesen sei, darüber, welches der rechte Glaube sei, zu streiten und irgend einen Glauben zu verachten und zu verwerfen. Dort werde Gott dem Heiden, Juden, Mohammedaner und Christen zurufen: Ihr seid alle meine Kinder; ihr habt mir nur verschiedene Namen gegeben; der Christ nannte mich Christus, der Jude Jehova, der Hindu Brahma, der Mohammedaner Allah, der Indianer den großen Geist; ein anderer nannte mich Natur oder Sonne, Mond, Sterne; ein anderer Vernunft. Ihr habt mich alle verehrt: darum verfühne euch endlich, reicht euch die Bruderhand, hier ist kein Streit mehr! Dann werde, meint man, endlich alles in einem Chore singen: „Wir glauben all' an einen Gott.“

Das ist der Glaube, der jetzt mehr Herzen erfüllt, als man denken sollte. Es ist dies der Unglaube in seiner ganzen nackten Gestalt; denn wer da glaubt, daß alle Gaben einerlei sind, der hält keinen Glauben in der Welt für wahr, der hält jeden für Torheit und Einbildung und glaubt also im Grunde gar nichts. — Wer hätte denken sollen, daß es dahin je in der Christenheit kommen werde? Aber dahin hat es kommen müssen nach den Weissagungen der heiligen Schrift. Denn diese sagt von der letzten Zeit: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden: darum wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi.“

Die Hauptsache, warum jetzt so vielen die Lehre so zuwider ist, daß der Glaube an Christum selig mache, ist also, weil so viele so verblendet sind, daß sie die eigentliche Beschaffenheit des wahren christlichen Glaubens nie kennen gelernt haben. Denn wäre auch der Christenglaube nichts als ein totes Fürwahrhalten gewisser geheimnisvoller Lehren; könnte ein Mensch auch den Christenglauben haben, und doch ein gottloser Mensch sein und in seinen Sünden bleiben: dann möchte man freilich auf die Gedanken kommen, daß es gleichgültig sei, ob man den christlichen oder den jüdischen oder den heidnischen oder türkischen Glauben habe. Aber der wahre Glaube, welchem die heilige Schrift die Seligkeit zuschreibt, ist etwas ganz anderes; dieser Glaube hat eine so große Kraft, daß der Mensch, welcher ihn in seinem Herzen trägt, dadurch umgewandelt und ein ganz neuer Mensch wird, der gewiß ein wahrhaft frommes Leben führt. Ja, was nichts in der Welt in einem Menschen wirken kann, das wirkt der Glaube.

Gib mir nach Dein'r Barmherzigkeit
Den rechten Christenglauben,
Auf daß ich Deine Süßigkeit
Möcht' inniglichen schauen,
Für allen Dingen lieben Dich
Und meinen Nächsten gleich als mich.
Am letzten End' Dein' Hilf mir send',
Du mir behend',
Des Teufels List sich von mir wend'. Amen.

Missionsfeste.

1. Die St. Johannesgem. zu Glades Corners, Wis., Trinitatisfest. Festprediger: B. P. Nommensen, Prof. G. Meher, Th. Volkert. Koll.: \$116.00.
2. Die St. Pauls- u. St. Johannesgem. zu Tp. Forest, Wis. Festprediger: J. Klingmann, P. Ehler, P. Bergmann (engl.). Koll.: \$134.00.
3. Die Christusgem. zu West-Salem, Wis., 1. S. n. Tr. Festprediger: G. Brandt, J. Popp, J. Bergholz (engl.). Koll.: \$192.80.
4. Die Parodie Newton, Wis., 1. S. n. Tr. Festprediger: A. Pfaff, G. Pieper, P. Senfel (engl.). Koll.: \$173.00.
5. Die Zionsgem. zu Shibley, Nebr., 1. S. n. Tr. Festprediger: G. Henrichsen, W. J. Schäfer (engl.), A. Korn. Koll.: \$106.03.
6. Die Zionsgem. zu Mission, S. Dak., 1. S. n. Tr. Festprediger: Ph. Martin, G. Ehlers. Koll.: \$49.25.

* * * *

Hiermit wäre für dies Jahr die Liste der Missionsfestanzeigen eröffnet. Im Anschluß hieran möchten wir die Bitte aussprechen, die Berichte für das Gemeindeblatt sobald als möglich auszufertigen. Es stellt dem Gemeindeblatt und seinen Mitarbeitern kein gutes Zeugnis aus, wenn Missionsfestberichte zwei, drei und mehr Monate nach der Feier des Festes berichtet werden. Vor Absendung des Berichtes überzeuge man sich, ob nichts vergessen wurde. Der eine vergißt mitzuteilen, an welchem Sonntage gefeiert wurde, ein anderer die Kollekte und ein dritter den Staat, in welchem die Gemeinde liegt. Im letzten Falle hilft meistens der Poststempel oder der Kalender auf die Spur, aber nicht immer und unter allen Umständen. Auch sind solche Entdeckungsfahrten für den Gemeindeblattschreiber höchst zeitraubend. Sein Tag hat nicht mehr Stunden als der deinige, selbst dann nicht, wenn er eine Stunde früher aufsteht. Man schreibe deutlich und sende an die Redaktion des Blattes und nicht an das Northwestern Publishing House, was in den meisten Fällen anstatt Beschleunigung Verzögerung verursacht. — Lasset uns wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. G. W.

Veränderte Adressen.

Mr. G. R. Bachholz, 988 Richards St., Milwaukee, Wis.

Einführungen.

Lehrer Edmund Winter, berufen von der Eb.-Luth. St. Johannes-Gemeinde zu Bay City, W. S. Michigan, wurde am Trinitatissonntag in sein Amt eingeführt. Gott segne seine Arbeit an unseren Kindern.
Adresse: Edmund Winter, 206 South Alp St., Bay City, Michigan.

Konferenzanzeigen.

Die Zentralkonferenz versammelt sich, will's Gott, am 24. und 25. Juli in Herrn Pastors J. B. Bernthal Gemeinde zu Ironia, Wis. Erste Sitzung am Dienstagmorgen um 10 Uhr.
Arbeiten: G. Stern: Katechismusarbeit. M. Raasch: Seligspreisungen der Bergpredigt. Leo. Kirsi: Ephezererege. G. Pieper: Jesu Kampf mit den Pharisäern. J. Meher: Wirkung des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes an den Herzen der Menschen.

Prediger: Theo. Thurov. — G. Möbus.

Rechtredner: J. Kammholz. — J. Stern.

Rechtzeitige Anmeldung resp. Abmeldung wird vom Ortspastor erbeten. Alle Pastoren, die über Watertown reisen, werden ersucht wo möglich den Zug zu nehmen der um 9:20 A. M. in Ironia fällig ist. Später Eintreffende haben dieses bei ihrer Anmeldung mitzuteilen, damit sie vom Bahnhof abgeholt werden können.
A. W. Paap, Secr.

Vierte Interzynodale Konferenz in Nebraska, Dienstag und Mittwoch, den 17. und 18. Juli 1917, in Fremont, Nebr. Anmeldungen sollten vor dem 15. Juni bei Pastor E. C. Krause, 428 E. Bird St., Fremont, Nebr., gemacht werden. Wer mit Automobil kommen kann, ist gebeten, das zu tun.

P. G. Bühning, Secr. des Vorkomitees.

Synodalversammlungen.

14. Synodalversammlung der Allgemeinen Synode. Will's Gott, hält die Allgemeine Eb.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. ihre vierzehnte Versammlung vom 15. bis zum 21. August 1917 in der Dreifaltigkeitskirche zu St. Paul, Minn. (Pastor A. C. Haase). Am 19. August nachmittags um drei Uhr findet im Auditorium zu St. Paul, Minn., eine besondere Jubelfeier statt.

Nach der neuen Konstitution sind die einzelnen Synoden zu folgenden Vertretern berechtigt:

	Pastoren u. Professoren.	Lehrer.	Gemeindeabgeordnete.
Wisconsin	31	10	26
Minnesota	9	2	8
Michigan	4	1	4
Nebraska	2	1	2

Alle Pastoren, Professoren und Lehrer aus dem Synodalfreie sind als Delegaten wählbar. Auch ist jede Fakultät und jede Behörde der Allgemeinen Synode gehalten, durch ihren Vorgesetzten auf der Synodalversammlung vertreten zu sein.

Lehrerverhandlungen.

1. Die praktische Anwendung des Gesetzes nach Christi Vorbild. Prof. Th. Schlueter.
 2. Wie können wir das Interesse an der synodalen Arbeit fördern? Prof. J. Schaller.
- Die Glieder der Dreifaltigkeitsgemeinde werden den Delegaten freies Quartier stellen. Die Delegaten sollten sich deshalb vor dem 25. Juli beim Sekretär anmelden.

A. C. Haase, Sekretär,
14 Iglehart Ave., St. Paul, Minn.

Die evang.-lutherische Distriktsynode von Nebraska u. a. St. hält ihre 14. Versammlung vom 28. Juni bis 2. Juli 1917 inmitten der St. Paulsgemeinde des Herrn Pastor J. Witt zu Norfolk, Nebr. Der Eröffnungsgottesdienst findet statt am Donnerstag vormittag. Herr Prof. Aug. Pieper wird die Lehrverhandlungen leiten. Anmeldung ist erbeten.
Ph. Martin, Secr.

* * * *

Thesen für die Lehrverhandlungen.

Luthers Lehre vom christlichen Priestertum.

1. Dem falschen geistlichen Priesterstand des Papsttums gegenüber lehrt Luther nach der Schrift, daß der gemeine Christenstand der wahre Priesterstand sei.

2. Das öffentliche Priesteramt ist nicht, wie der Papst lehrt, ein von Christo über die Christenheit gesetztes Lehr-, Regier- und Opferamt, sondern die gemeinschaftliche Ausübung des jedem einzelnen Christen eigenen Priestertums.
3. Wie das Priestertum nicht bloß „etlichen sondern Personen“ in der Kirche von Christo gegeben, sondern allen Christen un- veräußerlich angeboren ist, so ist auch die private und die ge- meinschaftliche Ausübung desselben einerseits des Geistes Wir- tung, andererseits Gottes Wille und Befehl.
4. Zur gemeinschaftlichen Ausübung des Priestertums durch be- stimmte Einzelpersonen gehört die Zustimmung der betreffen- den Priestergemeinschaft, oder der ordentliche Beruf.
5. Über die äußerlichen Formen der privaten und gemeinschaft- lichen Ausübung des Priestertums gibt es, über die gemeine Sittlichkeit hinaus, keine göttlichen Bestimmungen. Diese For- men werden durch den die Kirche regierenden Geist je nach den Umständen durch die christliche Priesterschaft selbst frei ge- wirkt.

Aug. Pieper.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre dies- jährigen Sitzungen (67. Versammlung) vom 11.—17. Juli 1917 in der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde zu Milwaukee, Wis. (Pastor A. Bendler.) Der Eröffnungsgottesdienst findet statt Mittwoch morgen 10 Uhr. Am Sonntag, den 15. Juli, wird die Reformation = Jubelfeier im Auditorium gehalten. Die Her- ren Delegaten werden gebeten, ihre Beglaubigungsscheine gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Pastoren und Lehrer, die aufgenommen zu werden wünschen, müssen ihr Auf- nahmegesuch schriftlich beim Herrn Präses einreichen. Für Quartier ihres Pastors, Lehrers und Gemeindeglieder, die selbst sorgen. Doch die Vermittelung wird ein Komitee übernehmen, dessen Sekretär Pastor Emil Schulz ist. Alle Anfragen in Bezug auf Quartierver- mittelung sind daher an ihn zu richten. Adresse: Rev. Emil Schulz, 763 46. Str., Mil- wauee, Wis. Heinrich Gieschen, Sekr.

Milwaukee, Wis., den 2. Mai 1917.

Zur Beachtung.

Alle Berichte und sonstige Eingaben an die Synode sollten spätestens am 16. Juni in meinen Händen sein.

G. E. Bergemann, Präses.

* * *

Die Thematata der Synodalreferate.

Pastor Joh. Meyer, Oeconomovoc, Wis.:

- I. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge, und niemand untertan.“
- II. „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge, und jedermann untertan.“

I.

1. Frei werden wir im Glauben durch das Evangelium.
2. Der Glaube bringt uns nämlich in Gemeinschaft mit Gott durch Christum.
3. Christus ist König und Hoherpriester, und wir sind es auch durch ihn.

II.

1. Gute Werke sind nötig zu unsrer eignen Übung; nicht aber um fromm zu werden, was allein durch den Glauben geschieht.
2. Durch gute Werke dient ein Christ in Liebe seinem Nächsten.

Pastor L. C. Kirst, Beaverdam, Wis.:

Das „Eins ist not“ als die Kraft und als die Lehre der Reformation.

Quittungen.

Aus der Wisconsin-Synode.

Für Schuldentilgung und Jubiläumskond.

Gauskollekte der Gemeinde des Herrn Pastor G. E. Bergemann, Fond du Lac, Wis.

(Fortsetzung.)

Paul Buchholz \$20.00, Lehrer A. D. Benz \$5.00, Frau M. Buchholz \$5.00, W. R. Breitenroß \$12.00, Frau Robert Bauer \$5.00, E. A. Becker \$5.00, Louis Brandt \$5.00, Geo. Grebe \$5.00, Albert Hemfel \$15.00, Frau Zul. Hoffmann \$10.00, Ernst Hoffmann \$5.00, Frau John Hettwer \$5.00, Paul Jmmel \$10.00, John Kirchenstein \$60.00, Hein. Kirchenstein \$15.00, Herm. Kirchenstein \$5.00, Wilh. Kirchenstein \$10.00, Karl Kranke \$5.00, R. W. Leraur \$5.00, Erwin Miris \$5.00, Wilhelm Oehlke \$5.00, Wilhelm Röpke \$2.00, Ed. Röder \$10.00, J. Roley \$25.00,

Clarence Petri \$10.00, Herm. Potraz \$5.00, Frau F. Puddy \$2.00, Arthur Rosenbaum \$5.00, Familie Aug. Schulz \$30.00, Otto Schwarz \$25.00, Henry Scheerer \$25.00, Charlie Schröder \$10.00, Herm. Schröder \$15.00, E. Sander \$10.00, Frl. Emma Salzweil \$10.00, Gottl. Wollermann \$5.00, Franz Woller- mann \$2.00, Frau Kaspar Welling \$5.00, Wilh. Jamzow \$5.00, Heinrich Zöllner \$5.00; Summa: \$423.00.

Ganze Summe: \$3693.50.

R. Siegler.

Allgemeine Anstalten: Pastoren C. Ruken, Teil der Osterfoll., Bay City \$10; L. Thom, Teil der Pfingstfoll., Marshfield \$4.25; L. Thom, Pfingstfoll., Rosellville \$3.75; A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., L. Newton \$20; A. Herzfeld, Pfingstfoll., Vinghampton \$2.60; A. Herzfeld, Pfingstfoll., L. Blad Creek \$3.08; A. Herzfeld, Pfingstfoll., Blad Creek \$5.65; G. E. Vergemann, Teil der Pfingstfoll., Fond du Lac \$50; L. Sauer, nach- trgl. z. Osterfoll., St. Pauls Gem. Appleton \$80; W. Returafat, Teil der Pfingstfoll., Hamburg \$10; M. Genfel, Pfingstfoll., Deer Creek \$3; C. Aeppler, Pfingstfoll., Dundee \$5.80; G. Ebert, Teil der Pfingstfoll., Carons Gem. Milw. \$42.59; W. Schlei, Pfingstfoll., Collins \$31.30; G. Herwig, Pfingstfoll., Burr Oak \$7.10; W. Parizius, Pfingstfoll., Globe \$18.07; G. Klingbiel, Teil der Pfingstfoll., Forest \$25; J. Mittelstadt, Pfingstfoll., Hillsboro \$7.20; L. Mielte, Pfingstfoll., L. German \$35.65; Ed. Reim, Pfingstfoll., Kenosha \$11.65; L. Baganz, Pfingstfoll., Waupaca \$2.68; Ph. Sprengling, Teil der Pfingstfoll., St. Joh. Gem., Centerville \$24; M. Blaz, Teil der Pfingst- und Trinitatisfoll., Oakwood \$9; R. Burholz, Pfingstfoll., Kirchbain \$26.25; J. Schwarz, Pfingstfoll., Menomonee \$73.60; auf. \$459.02.

College: Pastoren A. Schlei, Teil der Pfingstfoll., M- goma \$30; C. Ruken, Teil der Osterfoll., Bay City \$15; L. Thom, Teil der Pfingstfoll., Marshfield \$10; J. Schulz, Pfingstfoll., Vandome \$12.35; W. Hönede, Teil der Pfingstfoll., Bethel Gem. Milw. \$15; P. Aneiske, nachtrgl. z. Osterfoll., West Granville \$5.35; C. Aeppler, Pfingstfoll., Waucouita \$5.57; G. Klingbiel, Teil der Pfingstfoll., Forest \$75; J. Mittelstadt, Teil der Pfingstfoll., Wonevot \$16.90; G. Zimmermann, Teil der Pfingstfoll., West Salem \$50; G. Bergmann, Teil der Pfingstfoll., Christus- Gem. Milw. \$15; Th. Brenner, nachtrgl. z. Pfingstfoll., Maple Creek \$1; L. Baganz, Pfingstfoll., Dale \$12.30; Ph. Sprengling, Teil der Pfingstfoll., St. Joh. Gem. Centerville \$5; Ph. Spreng- ling, Teil der Pfingstfoll., St. Petri Gem. Centerville \$5; auf. \$273.47.

Schuldentilgung: Pastoren G. Müller, von Karl Köhler, Baraboo \$3; Aug. Bergmann, Norton, Minn.: Pastor Aug. Bergmann \$15.00, Lydia Bergmann \$1.00, Emil Benf \$50.00, Karl Benf \$15.00, Emil Bonow \$15.00, Frank Döhling \$5.00, Anton L. Gensmer \$50.00, Ferdinand Gensmer \$50.00, John Gensmer \$25.00, Gustav Gensmer \$20.00, Ungenannt \$20.00, Karl Hoppe \$15.00, Amanda Hoppe \$1.00, Walter Hoppe \$1.00, Arthur Hille \$20.00, August Hille \$20.00, Otto Hille \$15.00, Witwe Karoline Kausch \$5.00, W. C. Van Herwynen \$10.00, Frau Louise Van Herwynen \$10.00, Cornelius Van Her- wynen \$10.00, Otto Van Herwynen \$10.00, Theo. Van Her- wynen \$10.00, Karl Krause \$1.00, Frau Karl Krause \$1.00, Hein. Lattmann \$2.50, Wilh. Lattmann \$2.00, Witwe Anna Matthees \$25.00, Hein. Matthees \$10.00, Frau Linda Matthees \$5.00, Edwin Matthees \$1.00, Bernhard Matthees \$1.00, Silba Matthees \$1.00, Herm. Makke \$25.00, Albert Makke \$6.00, Gottfr. Makke \$5.00, Eduard Makke \$5.00, Heinrich Marhausen \$10.00, Esther Marhausen \$1.00, John Russell \$15.00, Herm. Neumann \$20.00, Alfred Seng \$15.00, Frau Vertha Treder \$5.00, Moritz Timm \$30.00, Emil Timm \$25.00, auf. \$604.50; Ph. Sprengling, Teil der Pfingstfoll., St. Joh. Gem. Centerville \$12.25; Ph. Sprengling, Teil der Pfingstfoll., St. Petri Gem. Centerville \$7.75; G. E. Bergemann, Fond du Lac, Wis.: Lehrer A. D. Benz \$5.00, Paul Buchholz \$20.00, Frau M. Buchholz \$5.00, W. R. Breitenroß \$12.00, Frau Rob. Bauer \$5.00, E. A. Becker \$5.00, Geo. Grebe \$5.00, Frau Zul. Hoffmann \$10.00, Paul Jmmel \$10.00, John Kirchenstein \$60.00, Hein. Kirchen- stein \$15.00, Wilh. Kirchenstein \$10.00, Herm. Kirchenstein \$5.00, Karl Kranke \$5.00, R. W. Leraur \$5.00, Wilhelm Oehlke \$5.00, Wilhelm Röpke \$2.00, Ed. Röder \$10.00, J. Roley \$25.00, Clarence Petri \$10.00, Herm. Potraz \$5.00, Frau F. Puddy \$2.00, Familie Aug. Schulz \$30.00, Henry Scheerer \$25.00, Herm. Schröder \$15.00, E. Sander \$10.00, Gottl. Wollermann \$5.00, Franz Wollermann \$2.00, Heinrich Zöllner \$5.00, Wilh. Jamzow \$5.00, auf. \$332.00; G. E. Bergemann, Fond du Lac, Wis.: Wilhelm Matt \$25.00, Armin Damrau \$10.00, Frau D. Schüller \$5.00, Herm. Sings \$5.00, Wilh. Freiberg \$5.00, Frau N. Buchholz \$3.00, Arthur Deitrich \$5.00, Wilh. Renz \$5.00, Arthur Schmidt \$5.00, L. Loges \$5.00, Wilhelm Panzer (2.

Zahlg.) \$5.00, Heinrich Schumann \$5.00, zus. \$83.00; W. Gaase, Center: Fred. Rading (2. Zahlg.) \$25.00; A. Nicolaus, St. Aftin-son, Wis.: A. J. Gallis \$10.00; Summa: \$1077.50.

Reisepredigt: Pastoren C. Ginnenthal, Pfingstfoll., Kolberg \$14.39; C. Rugen, Teil der Pfingstfoll., Bay City \$15; L. Thom, Teil der Pfingstfoll., Marshfield \$10; C. E. Vergemann, Teil der Pfingstfoll., Fond du Lac \$53.89; W. Gönede, Teil der Pfingstfoll., Bethel Gem. Milw. \$15; W. Keturakat, Teil der Pfingstfoll., Hamburg \$5.20; J. Brenner, Mai = Koll., St. Joh. Gem. Milw. \$117.60; H. Schaller, Pfingstfoll., Beher's Settlement \$15.75; A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., Forest \$34; G. Sarmann, Pfingstfoll., St. Pauls Gem. Eldorado \$8; G. Sarmann, Pfingstfoll., St. Pauls Gem. Eldorado \$13.50; G. Sarmann, Pfingstfoll., St. Peters Gem. Eldorado \$10.85; G. Sarmann, Pfingstfoll., Rosendale \$8.35; J. Mittelfeld, Teil der Pfingstfoll., Wonevot \$16.90; J. Gaase, Pfingstfoll., Randolph \$21; H. Zimmermann, Teil der Pfingstfoll., West Salem \$100; C. Dornfeld, Teil der Pfingstfoll., Marshall \$6; C. Zell, Sonntagsfoll., Kossuth \$7.50; J. Nüge, Pfingstfoll., Grandon \$3; G. Gaase, Koll., Leavenworth \$7; G. Hartwig, Pfingstfoll., Bay City \$2; C. Bruns, Sonntagsfoll., St. Matth. Gem. Appleton \$8.05; zus. \$592.98.

Synodalberichte: Pastoren A. Schlei, Teil der Pfingstfoll., Algoma \$10; A. Töpel, Sonntagsfoll., T. Wellington \$5.75; A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., T. Newton \$14; P. Aneiste, Teil der Pfingstfoll., West Granville \$7.50; Th. Volkert, Teil der Pfingstfoll., Racine \$15; zus. \$52.25.

Synodalclasse: Pastoren J. Uhlmann, Pfingstfoll., T. Herman \$7.50; A. Töpel, Pfingstfoll., T. Newton \$8; H. Bergmann, Teil der Pfingstfoll., Christus Gem. Milw. \$7.75; Th. Volkert, Teil der Pfingstfoll., Racine \$32.02; Th. Sauer, nachtrgl. 3. Pfingstfoll., Juneau \$5.00; zus. \$60.27.

Indianer: Pastoren C. Schönde, Pfingstfoll., Kingston \$5.24; C. Schönde, Pfingstfoll., Settlement \$3.52; A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., Par. Newton \$50; G. Sterz, von N. N., Watertown \$5; H. Zimmermann, Teil der Pfingstfoll., West Salem \$35.60; L. Rader, Pfingstfoll., Mukwonago \$3; M. Pfaff, Teil der Pfingstfoll., Oakwood \$19.15; zus. \$121.51.

Mittagsstisch für Indianerkinder: Pastor J. Klingmann, vom werten Frauenverein, Watertown \$25.00.

Neger: Pastor A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., Par. Newton \$20.00.

China: Pastor A. Töpel, Teil der Pfingstfoll., Par. Newton \$3.00.

Stadtmission: Pastoren W. Gönede, Teil der Pfingstfoll., Bethel Gem. Milw. \$10; J. Gräber, Pfingstfoll., Apostel Gem. Milw. \$13; zus. \$23.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor J. Paulian, Koll. bei d. jüb. Hochzeit von Louis und Lena Sprehn, Barre Mills \$9.05.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor J. Paulian, Koll. bei d. jüb. Hochzeit von Louis und Lena Sprehn, Barre Mills \$9.00.

Arme Studenten — Saginaw: Pastoren G. Thurnow, Koll. bei d. jüb. Hochzeit von J. und J. Wittenberg, Grand Rapids \$3.75; C. A. Lederer, Taufstoll., G. Jedele, Saline \$2.84; zus. \$6.59.

Lutherfunds: Pastor A. Pantow, überschuss d. Lutherfoll., Cambridge \$12.63.

Witwenkasse — Kollektion: Pastoren G. Anger, Teil der Pfingstfoll., Wautoma \$6.14; J. Koch, Pfingstfoll., Caledonia \$20; A. Fröhle, Pfingstfoll., Keenah \$81.26; A. Fröhle, Pfingstfoll., T. Clayton \$14.96; zus. \$122.36.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren W. Gönede \$3; A. Fröhle \$3; zus. \$6.00.

Reich Gottes: Pastoren C. Dovidat, Mai = Rubertfoll., Ostfoll. \$27.32; C. Dovidat, Pfingstfoll., Bethlehems Gem. Ostfoll. \$3.90; A. v. Rohr, Pfingstfoll., Hartford \$33.43; J. Töpel, Pfingstfoll., Wellington \$27.65; T. Sauer, Pfingstfoll., St. Pauls Gem. Appleton \$74.90; W. Keturakat, Pfingstfoll., Salems Gem. Hamburg \$5.33; A. Schults, Pfingstfoll., No. Milw. \$10.10; P. Aneiste, Teil der Pfingstfoll., West Granville \$10.65; Th. Schöwe, Pfingstfoll., St. Charles \$10.25; A. Sauer, Pfingstfoll., Winona \$84.82; H. Schaller, Pfingstfoll., Iron Creek \$11.70; G. Wolter, Pfingstfoll., T. Comira \$10.35; A. Helmes, Pfingstfoll., Menasha \$13.12; G. Anger, Teil der Pfingstfoll., Wautoma \$10; A. Pantow, Pfingstfoll., Cambridge \$7.25; C. Dornfeld, Teil der Pfingstfoll., Marshall \$6; Th. Volkert, Teil der Pfingstfoll., Racine \$47.02; C. Zell, Himmelfahrtsfoll., Wisbico \$9.50; C. Zell, Himmelfahrtsfoll., Kossuth \$7.50; C. Zell, Pfingstfoll., Gibson \$7; M. Denninger, Pfingstfoll., St. Petri Gem. Mosel \$6.11; M. Denninger, Pfingstfoll., Imm. Gem. Mosel \$3.12; W. Rommen, von Aug. Justmann, Hustisford \$2; zus. \$429.02.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren G. Schme-ling, von J. H. Hanke, Little Falls \$1; G. Sarmann, Eldorado, von Wm. G. Gende, Carl Hagemann je \$1.00, zus. \$2; W. P. Rommen, vom werten Frauenverein St. Lucas Gem. Milw. \$10; zus. \$13.00.

Anstalt für Schwachsinnige: Pastoren P. Hensel, Trinitatisfoll., Balders \$3.15; C. Walther, vom werten Frauenverein, Marathon \$5; A. Pantow, vom werten Frauenverein, Cambridge \$8.50; J. Dehlert, Hausfoll., Behauwega \$135.25; J. Gaase, Hausfoll., Randolph \$10; W. P. Rommen, vom werten Jungfrauenverein, St. Lucas Gem. Milw. \$10; zus. \$171.90.

Belle Plaine: Pastor C. Neppeler, Himmelfahrtsfoll., Dundee \$5.10, Himmelfahrtsfoll., Waucousta \$5.18; zus. \$10.28.

Hochschule: Pastor J. Brenner, von N. N., St. Joh. Gem. Milw. \$10.00.

Jubiläumsfonds: Pastor C. Schönde, von d. Konfirmanden, Kingston \$5.50.

Summa: \$3512.33.
Quittiert am 20. Juni. G. Knuth, Schahm.

Aus der Nebraska = Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Ph. Martin, Stanton, Teil der Pfingstfoll. \$26.00; C. E. Monhardt, Clatonia, Teil der Pfingstfoll. \$40.00; zus. \$66.00.

Collegelasse: Pastoren W. J. Wiekle, Grafton, Teil der Pfingstfoll. \$5.00; C. E. Monhardt, Clatonia, Teil der Pfingstfoll. \$13.00; zus. \$18.00.

Innere Mission: Pastoren W. J. Wiekle, Teil der Pfingstfoll. \$30.00; J. Witt, Norfolk, Teil der Pfingstfoll. \$25.00; C. E. Monhardt, Teil der Pfingstfoll. \$11.15; zus. \$66.15.

Indianermission: Pastoren J. Witt, von Frau G. North \$5.00; J. Witt, von N. N. \$10.00; C. E. Berg, Gresham, Pfingstfoll. \$17.65; zus. \$32.65.

Negermission: Pastoren W. J. Wiekle, Teil der Pfingstfoll. \$5.00; C. E. Monhardt, Teil der Pfingstfoll. \$3.75; G. M. Hendricksen, von Fritz Ebenberger \$1.00; zus. \$9.75.

Witwenkasse: Pastoren W. J. Wiekle, Teil der Pfingstfoll. \$8.00; P. S. Mayerhoff, Firth \$2.00, M. Lehninger, Plymouth, Teil der Himmelfahrtsfoll., \$23.50; M. Lehninger, Gabe von Fr. S. J. \$5.00; C. Zarembo, Bethlehems Gem. \$7.00; J. Aron, Hoskins \$5.70; G. H. Preß, Winifrede \$10.00; J. Witt, Teil der Pfingstfoll. \$20.00; C. E. Monhardt, von G. B. \$10.00; J. Witt, persönlicher Beitrag \$5.00; M. Lehninger, persönlicher Beitrag \$5.00; C. Hermann, Regina, Can., persönlicher Beitrag \$1.00, C. Zarembo, persönlicher Beitrag \$3.00; zus. \$105.20.

Synodalclasse: Pastoren M. Lehninger, Teil der Pfingstfoll. \$27.00; Theo. Bräuer, Hadar \$13.15; J. Aron \$6.85; zus. \$47.00.

Synodalberichte: Pastoren C. E. Berg \$5.00; A. B. Korn, Schidley \$7.25; P. S. Mayerhoff \$4.35; W. J. Wiekle \$5.80; G. H. Preß \$11.15; M. Lehninger, Teil der Pfingstfoll. \$24.00; Theo. Bräuer \$10.00; J. Aron \$6.00; G. M. Hendricksen \$5.53; C. E. Monhardt, Teil der Pfingstfoll. \$15.00; zus. \$94.08.

Arme Studenten: Pastoren Ph. Martin, vom Frauenverein \$30.00; Ph. Martin, von Caroline Baum \$5.00; M. Lehninger, von Fr. S. J. \$5.00; C. Zarembo, St. Pauls Gem. \$5.75; G. H. Preß \$8.30; zus. \$54.05.

Epileptiker: Pastor Ph. Martin, vom Frauenverein \$10.00.

Waisenhaus in Fremont: Pastor W. J. Wiekle, Teil der Pfingstfoll. \$3.00.

Reich Gottes: Pastoren Theo. Bräuer \$10.00; J. Witt, Teil der Pfingstfoll. \$13.16; zus. \$23.16.

Gefangene in Sibirien: Pastor G. H. Preß \$105.00.

Summa: \$634.04. C. W. Zuh, Schahm.

Norfolk, Nebr., den 8. Juni 1917.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Soeben erschienen:

Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Von Professor Joh. Ph. Köhler,

Professor am theologischen Seminar zu Bauwatosa, Wis.

Preis \$3.50.



Altäre, Kanzeln,
Kirchenbänke etc.,

sind durch uns zu

Fabrikpreisen

zu beziehen.

Kataloge und Zeichnungen
stehen auf Verlangen gratis
zur Verfügung.

Für die neue Kirche in Bonduel, Wis., Pastor Martin Mueller, lieferten wir Altar, Kanzel, Priedertafeln und Bänke; sowie auch für die neue Ev. = Luth. St. Pauls-Kirche in Oconomowoc, Wis., Pastor Joh. Meyer, Altar, Kanzel, Taufstein und Priedertafeln nach besonderen Entwürfen.

NORTHWESTERN PUBL. HOUSE

Wisconsin Synodal Buchhandlung

263 Fourth Street,

Milwaukee, Wisconsin